

Mitteilungen
des
Oberösterreichischen Landesarchivs

2. Band

Linz 1952

Druck: Oberösterreichischer Landesverlag Ried im Innkreis

Inhalt.

	Seite
Alphons Lhotsky, Die oberösterreichische Fassung der sogenannten Wiener Annalen	5
Hertha Awecker, Das Chronicon Lunaelacense und sein Verhältnis zu anderen Mondseer Stiftschroniken . . .	29
Georg Grüll, Die Ingenieure Knittel im Rahmen der o.-ö. Mappierungen im 17. und 18. Jahrhundert	43
Grete Mecenseffy, Evangelisches Glaubensgut in Oberösterreich. Ein Beitrag zur Erschließung des religiösen Gehaltes der Reformation im Lande ob der Enns	77
Friedrich Schober, Zur Geschichte des Bauernaufstandes 1632	175
Hans Sturmberger, Das Schloßarchiv Helfenberg . .	187

Evangelisches Glaubensgut in Oberösterreich.

Ein Beitrag zur Erschließung des religiösen Gehaltes der Reformation im Lande ob der Enns.

Von Grete Mecenseffy.

Einleitung.

Aus dem Werk K. Eders¹⁾ ist der äußere Verlauf der Reformation in Oberösterreich genügend bekannt. Es soll daher hier nicht näher darauf eingegangen werden. Die von Wittenberg ausgehende Botschaft verbreitete sich rasch unter allen Ständen des Landes, Adel, Bürgern und Bauern, ja, selbst die katholische Geistlichkeit blieb davon nicht unberührt. Unter den Städten wandten Steyr und Gmunden sich als erste der neuen Lehre zu, die Grafen von Schaunberg, die Pollheimer, die Starhemberg und das Rittergeschlecht der Jörger waren die führenden Adelsgeschlechter. Die Flamme des Scheiterhaufens Leonhards Käfers, ehemaligen Vikars von Waizenkirchen, der am 15. August 1527 in Schärding als Ketzer verbrannt wurde, leuchtete weit übers Land und wurde das Fanal zum Abfall. Die Patente Ferdinands I., die das Verkaufen lutherischer Bücher und die Mißachtung der Messe mit schweren Strafen bedrohte, fruchteten nichts, der Augsburger Religionsfriede festigte die Haltung der Stände, denen die Geldforderungen des Landesfürsten in der drängenden Türkennot der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Anlaß bot, ihren religiösen Gravamina Abhilfe zu schaffen.

Mit der Regierungszeit Maximilians II., dessen Hinneigung zu Luthers Lehre wohlbekannt war, brachen bis zum Ende des Jahrhunderts, bis zu den Religionspatenten Rudolfs II. im Jahre 1597,

¹⁾ Eder K., Studien zur Reformationgeschichte Oberösterreichs, I. Band, Linz 1932; 2. Band, Linz 1936.

jene Jahrzehnte an, die den Höhepunkt des österreichischen Protestantismus darstellen. Fast der gesamte Adel, der überwiegende Teil der Bürgerschaft in den sieben landesfürstlichen Städten Linz, Enns, Steyr, Freistadt, Wels, Gmunden und Vöcklabruck und große Teile der Bauernschaft bekannten sich zur Augsburger Konfession. Evangelische Pfarrer, die an den Universitäten in Wittenberg, Tübingen oder Straßburg ausgebildet waren, predigten in den Stadtkirchen von Steyr und Freistadt und in den Schloßkapellen der adeligen Herren, deren Söhne in evangelischen Lateinschulen erzogen wurden. Der Adel fühlte sich seiner Stellung so sicher, daß er überzeugt war, niemand, selbst der Kaiser nicht, könne ihm seine Religion nehmen. Die unvollkommene, von Widersprüchen nicht freie Ordnung des Religionswesens, die Maximilian II. nach seinem frühzeitigen Tode im Jahre 1576 zurückließ, wurde dem österreichischen Protestantismus zum Verhängnis. Urban von Trenbach, der tatkräftige Bischof von Passau, und der Landeshauptmann Hans Jakob Freiherr von Löbl wurden zur Seele der Gegenreformation, die schlagartig im Jahre 1597 nach der Niederwerfung des zweiten Bauernaufstandes einsetzte. Zunächst konnte sie sich freilich nur ein Jahrzehnt auswirken; dem evangelischen Bekenntnis war durch den Bruderzwist und während der Regierungszeit des Kaisers Matthias eine Atempause gegönnt, bis nach der Schlacht am Weißen Berge 1620 das Licht der evangelischen Lehre bis auf geringe Funken ausgetreten wurde.

I. Die Erschließung des inneren Gehaltes der Reformation.

1. Die Quellen der vorliegenden Arbeit.

Liest man eine Darstellung der Geschichte der Reformation und Gegenreformation in Oberösterreich, so findet man darin manche Äußerungen evangelischer Menschen, aus denen sich Glaubensgehalt und inneres Leben erschließen läßt. Dennoch tragen die Forderungen der evangelischen Landstände und Bauern in ihren Eingaben, in den Antworten auf landesfürstliche Mandate und in den Beschwerden, betreffend die Predigt des reinen Evangeliums, Abschaffung der Messe und Gewährung des

„Deutschen Herrgotts“²⁾, ihr Bekenntnis zur Augsbургischen Konfession, so sehr dies vielen Herzenssache gewesen sein mag, bald den Charakter abgegriffener Münze. Wenn auch Eder, der ausgezeichnete Kenner der Zeit, echt religiöse Lebensäußerungen feststellen kann, so bekennt er doch im selben Atemzuge, daß über das schwer erfäßbare innere religiöse Leben kein Urteil abgegeben werden kann³⁾.

Nun gibt es aber außer den offiziellen Urkunden und landläufigen Veröffentlichungen in so hervorragenden Werken, wie Raupach und Wiedemann sie geboten haben, andere Quellen, die auch die Schichte reden lassen, die bisher ziemlich stumm geblieben ist, das Bürgertum. Das sind 1. die in den Schloßarchiven vielfach aufbewahrten Verzeichnisse der adeligen Büchereien und die Bücherkataloge, die sich in bürgerlichen Hinterlassenschaftsakten in den Stadtarchiven finden; 2. Testamente und 3. Briefe und sonstige Aufzeichnungen, deren Auffindung allerdings oft dem Zufalle und einem gütigen Geschick überlassen bleiben muß, wie es bei der Aufdeckung der Hueber-Akten in Linz der Fall war.

2. Die Adels- und Klosterbibliotheken.

Zunächst seien die adeligen Bibliotheken beschrieben, soweit sie mir aus der Literatur⁴⁾, handschriftlichen Katalogen und den Bücherbeständen selbst erfäßbar waren. Gemäß dem Bildungshunger der humanistischen Epoche und dem Aufschwunge des Schulwesens im Lande, das zur Erziehung der jungen Adligen auf der Landschaftsschule in Linz und zur Vollendung der Ausbildung auf deutschen und italienischen Universitäten führen mochte, hatte der Adel Interesse und Liebe für Bücher.

Die Söhne des Erasmus von Starhemberg, künstlerisch und wissenschaftlich hochgebildet, Gundacker, Heinrich und Rüdiger,

²⁾ Czerny A., Der zweite Bauernaufstand in Oberösterreich, 1595/97, S. 19.

³⁾ Eder, 2. Band, S. 302, 304.

⁴⁾ Zibermayr J., Das Oberösterreichische Landesarchiv in Linz, 3. Auflage. Linz 1950, S. 95 f.; Eder, 2. Band, S. 221; Brunner O., Adeliges Landleben und europäischer Geist, Salzburg 1949, S. 158, 353; Newald R., Beiträge zur Geschichte des Humanismus in Oberösterreich, Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines, 81. Band, Linz 1926; Schiffmann K., Oberösterreichische Bibliotheken und Archive, Archiv für Geschichte der Diözese Linz, 2. Jahrgang 1905.

legten auf ihren Schlössern Peuerbach, Riedegg und Eferding wertvolle Bibliotheken an. Die Peuerbachsche ging beim Schloßbrand 1572 zugrunde. Bemerkenswert in ihrem Bestande an theologischen Büchern muß die Bibliothek auf Riedegg gewesen sein. Das Testament des letzten evangelischen Schloßherrn auf Riedegg⁵⁾, Erasmus Starhembergs des Jüngeren, geboren 1595, Bruder des Konvertiten Heinrich Wilhelm, enthält eine aufschlußreiche Bestimmung. Der ehemalige Schloßherr schrieb seinen letzten Willen, als er 1658 vorübergehend in Wien weilte, wohin er aus seinem Exil in Regensburg gekommen war. Er verfügte, daß sein Neffe Bartholomäus, den er zum Erben eingesetzt hatte, „durch etlicher Theologen einraten sich nit verleiten und bewegen lasse, dieselbe (die Bibliothek) zustimbeln und theils bücher zu vertilgen oder hinweg zuthuen, sondern bis zu künftiger zusammenbringung und aufrichtung einer mehreren Starhembergischen Bibliothec solche bücher unvermindert beisammen halte, dann in eine Bibliothec gehören ja allerhand pro et contra schreibende authores, und khann von der warheit nit wol richtig urtheillen, welcher beyder straittende thaill schriften und fürende argumenta und beweiß nit gelesen und erwägen thuet“.

Der zum Erben bestimmte Graf Bartholomäus starb vor dem Erblasser. Heinrich Wilhelm, der Bruder, der als erster des alten, evangelischen Geschlechtes konvertiert hatte, ließ ein Verzeichnis der Bibliothek herstellen. Der erhaltene, aus dem 18. Jahrhundert stammende Katalog der Riedegger Fideikommißbibliothek⁶⁾ verzeichnet in 29 Abteilungen das alle Wissensgebiete umfassende weltliche Schrifttum, Patristik, Liturgik, Homiletik, Bibelausgaben und Katechismen katholischer Herkunft, gibt aber keinen Aufschluß über den gewiß reichlich vorhanden gewesenen Bestand reformatorischen Schrifttums, das wohl entgegen der Verfügung des Erblassers von dem katholisch gewordenen, am Kaiserhofe höchst angesehenen Hofmarschall Ferdinands III., der 1671 Landeshauptmann von Oberösterreich wurde, beseitigt worden ist. Das Verzeichnis der überaus wertvollen Handschriften, Inkunabeln und frühen Drucke reicht bis an die Schwelle der Reformation, zu Erasmus von Rotterdam, der dem katholischen Lager zugezählt wurde. Ein einziger Band der Werke Melanchthons, der vierte aus der schö-

⁵⁾ Abschrift im Statthaltereiarchiv, Oberösterreichisches Landesarchiv, Linz.

⁶⁾ Oberösterreichisches Landesarchiv, Landesgerichtsarchiv, Fideikommißakten.

nen Ausgabe von 1541, ist der Vernichtung entgangen; in ungebrochener Reihenfolge waren die Apologien und Streitschriften der katholischen Seite gegen Luthertum, Anglikanertum und Calvinismus vorhanden, Drucke aus Köln, Ingolstadt, Wien, Graz, Linz, München.

Die Handschriften der Starhembergschen Bibliothek in Eferding, die so prachtvolle Schätze wie den Willehalm von Wolfram von Eschenbach enthielt, wurden an die Preußische Staatsbibliothek nach Berlin verkauft, aus der ein Verzeichnis aus dem Jahre 1889 vorliegt⁷⁾; auch diese Sammlung ist für das Schrifttum der Reformation unergiebig.

Etwas besser sind wir über die Bestände der Jörgerschen Bibliotheken unterrichtet. Helmhart Jörger auf Steyregg besaß eine Bibliothek, die „fürtrefflich“ genannt und „auf viel 1000 fl. geschätzt“ war⁸⁾. Sie wurde von Joachim Enzmilner, dem Schloßherrn von Windhag bei Perg, der für seine Verdienste bei Durchführung der Gegenreformation von Leopold I. 1669 in den Grafenstand erhoben wurde, aufgekauft und seiner eigenen Bibliothek einverleibt. Diese vermachte Enzmilner dem Wiener Dominikanerkloster, wo sie dem öffentlichen Gebrauche zugänglich gemacht wurde. Bei Aufhebung des Klosters ging sie in die Wiener Universitätsbibliothek über⁹⁾. Von dieser Windhagiana gibt es einen von A. Quarient, Wien, 1733 angefertigten Katalog, der ebenso wenig wie der Riedeggsche evangelische Werke verzeichnet. Enzmilner, der 1657 zum Generalreformationskommissar für Nieder- und Oberösterreich bestellt worden war und der sich durch den Ankauf zahlreicher Güter der zur Auswanderung gezwungenen evangelischen Adligen ein Vermögen machte, mag die ketzerischen Bücher wohl selbst beseitigt haben. Wie sorgfältig evangelisches Gut ausgemerzt wurde, zeigt die Tatsache, daß neben einigen vorlutherischen Bibeldrucken, die von Johann Eck verdeutschte und 1558 gedruckte Bibel und dann erst wieder die Bibel aus Köln vom Jahre 1630 verzeichnet sind. Ein Buch aus der Bibliothek Helmhart Jörgers, das *Calendarium historicum* von Paul Eber, gelangte über Windhag in

⁷⁾ Photokopie im Oberösterreichischen Landesarchiv Linz.

⁸⁾ Grüll G., Geschichte des Schlosses und der Herrschaft Windhag bei Perg, Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereines, 87. Band, Linz 1937.

⁹⁾ Jesinger A., Von den Schicksalen einer alten österreichischen Bücherei, Der getreue Eckart, 3. Jahrgang, 1925/26.

das Kloster Münzbach und von dort in die Studienbibliothek Linz, wo es unter den Handschriften bei den Jörgerakten verwahrt wird.

Der Vetter Helmharts, Sebastian Jörger, legte auf Schloß Tollet bei Grieskirchen eine stattliche Bibliothek an; der von ihm selbst verfaßte Katalog ist nicht mehr erhalten, wohl aber ein Verzeichnis auf Schloß Sprinzenstein, das im Jahre 1572, ein Jahr nach seinem Tode, angefertigt wurde¹⁰⁾.

Ein drittes Geschlecht von Bibliophilen waren die Rödern auf Perg. Erasmus, der Sohn des im Jahre 1577 verstorbenen Hans von Rödern, der von 1587 bis 1591 in der Landschaftsschule in Linz herangebildet wurde, studierte in Göttingen Jura¹¹⁾. Er war nicht nur ein vorbildlicher Bewirtschafter seiner Güter, sondern auch ein Büchersammler. Wir besitzen ein genaues Verzeichnis seiner Liegenschaften, Äcker, Gärten, Wiesen, Fischteiche und des Viehbestandes und Hausrates — „ein trübel“ trug die Aufschrift „Gotts Wort bleibt ewiglich“ — und wissen auch über seine Bibliothek gut Bescheid¹²⁾. Hoheneck meldet, daß er in vorgerückten Jahren den katholischen Glauben angenommen habe.

Heute noch zugänglich ist der Katalog der Bücher des Wolf Bernhard von Oedt von Götzendorf¹³⁾. Der Verfasser des Schloßinventars und Besitzer der 306 Bände umfassenden Bibliothek war Wolf Bernhard von Oedt und Helfenberg, Sohn des im Jahre 1630 verstorbenen Hans Christoph Oedt, der 1608 von Rudolf II. in den erblichen Freiherrnstand erhoben worden war. Wolf Bernhard war mit Elisabeth von Zinzendorf verheiratet¹⁴⁾. In seiner Bibliothek standen katholische neben evangelischen Werken, das historisch-politische Interesse am Leben der Gegenwart überwiegt, wie auch die zahlreichen Handschriften beweisen. Einen Manuskriptband dieser reichen Sammlung bewahrt das Wiener Staatsarchiv.

¹⁰⁾ Hager E., Ein Kulturbild aus der Vergangenheit des Schlosses Tollet bei Grieskirchen 1572. Festschrift für Grieskirchen zur 300-Jahr-Feier der Stadterhebung, 1913.

¹¹⁾ Hoheneck J. G. A. Frh. v., Die löblichen Herren Herren Stände des Erzherzogtums Österreich ob der Enns, 2. Band, S 187.

¹²⁾ Pröll L., Ein Blick in das Hauswesen eines österreichischen Landedelmannes des 17. Jahrhunderts, 38. und 39. Jahresbericht des Staatsgymnasiums Wien 8, Wien, 1888/89.

¹³⁾ Oberösterreichisches Landesarchiv, Götzendorfer Archiv, Handschrift 2.

¹⁴⁾ Siebmacher J., Großes und allgemeines Wappenbuch, 4. Band, 5. Abteilung, S. 225.

Eine der prächtigsten, das Schrifttum der Zeit und das Erbe der Vergangenheit widerspiegelnden Büchereien war die des Job Hartmann Baron Enenkel auf Leombach bei Wels¹⁵⁾. Auf 800 Seiten hat dieser mitten in den Glaubenskämpfen der Zeit stehende Politiker und Gelehrte zum Teile eigenhändig die Bücher und Handschriften seiner Bibliothek in äußerst sorgfältiger Weise verzeichnet. Oft sind nicht nur die Schriften als solche angegeben, sondern auch deren Inhalt und Aufstellungsplatz im Schlosse.

Ein zweiter Katalog ist von unsachlicher, der modernen Fremdsprachen unkundiger Hand hergestellt worden; die durcheinandergeworfenen, auf einem Haufen liegenden Bücher wurden offenbar vom Schreiber so vermerkt, wie sie ihm oder dem Ansager in die Hand kamen, so daß mehrbändige Werke auseinandergerissen wurden. Es ist der Katalog der prachtvollen Bibliothek des Führers des ober- und niederösterreichischen Adels zur Zeit Rudolfs, Mathias' und Ferdinands II., Georg Erasmus von Tschernembl, des calvinischen Schloßherrn von Schwertberg¹⁶⁾. Auf 93 Folioblättern umfaßt das Verzeichnis etwa 2000 Buchtitel. Als die Güter Tschernembls nach der Schlacht am Weißen Berge beschlagnahmt wurden, kam seine Bibliothek, wie so viele andere konfiszierte Bücher, an das Jesuitenkolleg in Linz, von wo sie nach Aufhebung des Ordens an die Studienbibliothek übergingen. Es ist gelungen, dort einige Bände aus dieser Bibliothek festzustellen; die mit gepreßtem Leder überzogenen Deckel tragen das Bild der Justitia. Die handschriftlichen Randbemerkungen zeigen, daß der Besitzer des Buches mit der Feder in der Hand gelesen hat. Es war eine der großartigsten Bibliotheken, die den weiten Gesichtskreis des adeligen Lesers verrät, der den reichen Stoff an schöngeistiger, juristischer, historischer und theologischer Literatur, den die Zeitgenossen zerstreut besaßen, zum Teile von seinem Vater ererbt, zum Teile selbst zusammengetragen hatte¹⁷⁾.

¹⁵⁾ Handschrift im Schlüsselberger Archiv, Oberösterreichisches Landesarchiv; vergleiche dazu Coreth A., J. H. v. Enenkel, MIG, 55. Band, Wien 1944.

¹⁶⁾ Handschrift in den Niederösterreichischen Herrschaftsakten, Linz 406, Hofkammerarchiv Wien; Stülz, Zur Charakteristik des Frh. G. E. v. Tschernembl, AKOG, 9. Band, 1853.

¹⁷⁾ Wir erwarten in Kürze eine Darstellung des Lebens dieses bedeutenden Protestantenführers von dem Linzer Archivar Dr. Hans Sturmberger.

Die Erwähnung der Linzer Studienbibliothek leitet zu den Beständen an alten Protestantica über, die diese öffentliche Bibliothek heute besitzt. Es ist eine sehr schöne, meines Wissens noch nirgends gewürdigte Sammlung alter protestantischer Drucke, zahlreicher Flugschriften und kleinerer oder größerer Sammelbände aus dem 16. Jahrhundert. In der Studienbibliothek sind alte Klosterbibliotheken aufgegangen, wie die des Klosters Gleink und vor allem die des Jesuitenkollegs. Es gibt aber dort auch aus Privatbesitz stammende, von den Reformationskommissionen beschlagnahmte Bücher, deren ehemalige bürgerliche oder bäuerliche Besitzer sich manchmal auf Grund von Eintragungen feststellen lassen. Ein alter Druck der Psalterauslegung von Bugenhagen ist als Besitz eines Pollheimers nachzuweisen (1563), eine Schrift von Leo Jud, dem Pfarrer an St. Peter in Zürich, über das Leiden Christi stammt aus dem Besitze Jörgs von Perkheim. Leider sind solche alte Besitzverhältnisse nur in seltenen Fällen festzustellen. An sich aber vermittelt der alte Bestand ein eindrucksvolles Bild des Glaubenslebens; enthalten doch manche Bücher aufschlußreiche Eintragungen, worauf später zurückzukommen sein wird. Hier ist auch calvinistisches Glaubensgut vertreten, das nicht, wie zu erwarten wäre, aus dem Besitze Tschernembls stammt.

Zu erwähnen ist noch der im oberösterreichischen Landesarchiv in Linz aufbewahrte Katalog der Lamberg'schen Fideikommißbibliothek, die 1840 geordnet wurde. Er verzeichnet größtenteils Werke aus dem 18. und 19. Jahrhundert und nur wenige aus dem 16. und 17., überhaupt fast keine Theologica und so gut wie kein evangelisches Schrifttum.

Alte protestantische Bücher finden sich auch in den Klosterbibliotheken, deren ich drei besucht habe: St. Florian, Lambach und Wilhering. Die Stiftsbibliothek von St. Florian¹⁷⁾ besitzt eine Reihe alter Drucke von evangelischen Schriften, von denen man meist nicht sagen kann, wie sie an das Stift gelangt sind; ob sie aus den alten evangelischen Beständen stammen, die zur Zeit angelegt wurden, als die Chorherren selbst zum Teile dem evangelischen Glauben angehörten, oder später erworben, geschenkt, auch von Antiquaren gekauft wurden. Prachtvolle Sammelbände vereinigen frühe Drucke der lutherischen Kampfschriften, so der aus dem Besitze

¹⁷⁾ Czerny, Die Bibliothek des Chorherrnstiftes St. Florian, Linz 1874.

des Stiftsbibliothekars C. Klein 1725 an die Bibliothek gekommene Band 7809, der einen Druck aus dem Jahre 1520 der Schrift „Von der Freiheit des Christenmenschen“ enthält und die seltene, von Melanchthon und Luther verfaßte Schrift: Von der Bedeutung der zwei Figuren Bapstesels und Münchkalbs 1524. Eine in dem Bande enthaltene Schrift: Schutzrede des würdigen Bartholomäus Bernhards, Propst zu Camberg, daß die Priester Eheweiber nehmen mögen und sollen, trägt den Eigentumsvermerk: Stephanus Eggmüllner, Lauracensis im 1599 jar. Ein anderes Buch, ein Druck der Augsburgerischen Konfession vom Jahre 1580: Christlich wiederholte einmütige Bekenntnis nachbenannter Kurfürsten . . . trägt den doppelten Vermerk:

1. Petrus Hennenberger (ohne Ortsangabe),
2. Rudolph Molken, Pharmacopius Frystadensis.

Das sind Beweise dafür, daß solche evangelische Bücher bürgerlichen Besitzern gehört haben. Die Schrift des Flacius Illyricus: Von waren und falschen Mitteldingen, Magdeburg 1550, war Eigentum eines Pollheimers. Diese hatten gewiß auch schöne Bibliotheken, von denen wir nichts wissen. Die Loci communes des Melanchthon, 1539 zu Halle gedruckt, tragen den Vermerk: ex libris Clementis Prantneri 1583. Später wurden sie das Eigentum eines Ludwig Rizinger, vielleicht eines Angehörigen der angesehenen Familie Riezinger in Gmunden.

Eine merkwürdige Bewandnis hat es mit der Bibliothek des Stiftes Lambach. Wohl findet sich in alten Katalogen eine Reihe von Titeln, die alten Bücher sind aber anscheinend verschwunden. Von solchen habe ich nur zwei, allerdings nicht katalogisierte, gesehen: Einen alten Druck der Confessio Augustana aus dem Jahre 1530 mit angeschlossener Apologie, „geschrieben von wegen des Concils zu Trient und erstlich lateinisch ausgangen unter dem Titel: Confessio Doctrinae Saxoniarum ecclesiarum“. Das zweite Buch ist die lutherische Hauspostille, Nürnberg 1534.

Die Bibliothek des Stiftes Wilhering enthält außer verschiedenen Ausgaben der Lutherbibel und einiger Schriften Melanchthons keine nennenswerten evangelischen Bestände.

Die Schilderung dieser Büchereien vermag ich nicht abzuschließen, ohne jenes Bestandes von etwa 100 Bänden zu gedenken,

die den Rest der landständischen Bibliothek in Linz ausmachen, die nach dem Katalog von Freyschmidt aus dem Jahre 1702¹⁹⁾ das Musterbeispiel einer universalen Bibliothek dargestellt hat. Diese herrliche Bibliothek fiel dem Brande des Landhauses im Jahre 1800 zum Opfer. Ein kleiner Teil, die ketzerischen lutherischen Bücher, die, aus dem Gesamtbestande ausgeschieden, in einem niedriger gelegenen Geschoß als die übrigen aufbewahrt waren, wurden gerettet. Dies sind die oben erwähnten 100 Bände, darunter 38 Sammelbände mit 545 seltenen Druckschriften aus der Reformationszeit, die heute eine Zierde des Landesarchives bilden²⁰⁾.

Die Restbestände dieser als einer Bibliothek des Adels anzusprechenden Sammlung leiten über zu den bürgerlichen Bibliotheken, denn die Bibliothekare waren zugleich die Rektoren der Landschaftsschule, dieses Lieblingskindes der landständischen Fürsorge, die im letzten Zeitraum evangelischen Lebens, im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts, ihren größten Glanz entfaltete. Sie war auf Grund eines Testates der Herren von Perkheim eröffnet, 1567 ins leerstehende Minoritenkloster nach Enns übersiedelt und im Jahre 1574 nach Linz verlegt worden²¹⁾. An dieser Schule wurde auf Empfehlung zweier Schulinspektoren in Straßburg, der Hochburg evangelischen Schulwesens, Mag. Johannes Memhard, ein Schüler von Johannes Sturm, als Rektor angestellt (1576)²²⁾. Dieser zog zwei Jahre später den Dichter lateinischer Schuldramen Mag. Georg Calaminus aus Straßburg ebenfalls nach Linz²³⁾. Unter Mem-

¹⁹⁾ *Catalogus librorum in Bibliotheca statuum sup. Austriae existentium*, Handschrift im Oberösterreichischen Landesarchiv Linz. Zur Geschichte der Landständischen Bibl. vgl. E. Straßmayr, *Die Bibliothek der Stände im Lande ob der Enns*. Jahrbuch O.-ö. Mus. Ver. 96 (1951) S. 111.

²⁰⁾ F. Krakowicz, *Die Sammelbände aus der Reformationszeit im Oberösterreichischen Landesarchiv* (1902). Zibermayr a. a. O., S. 103.

²¹⁾ Khüll F., *Schulordnung und Instruktion aus den Jahren 1577/79 für die evangelische Schule der Landstände von Oberösterreich zu Linz/D.*, Beiträge zur österreichischen Erziehungs- und Schulgeschichte, Heft 3, Wien 1901; Bauer C. F., *Die evangelische Landschaftsschule in Linz/D.*, ihre Geschichte und Einrichtung von ihrer Begründung bis zu ihrer Auflösung. Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich (JBGPÖ), 45/46. Band, Wien 1925; Zibermayr a. a. O., S. 102; Doblinger M., *Stiftung und Ersten der Linzer evangelischen Landschaftsschule J. B. G. P. Ö.*, 67. Band, Wien 1951.

²²⁾ Salomon G., *Mag. Johannes Memhard, Heimatgaue*, 15. Jahrgang, Linz 1934.

²³⁾ Schiffmann K., *Mag. Georg Calaminus*, Beiträge zur österreichischen Erziehungs- und Schulgeschichte, Heft 2, Wien 1899.

hards Leitung hob sich das Ansehen der Schule bedeutend. Als er wegen Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung im Jahre 1597 entlassen wurde, trat der Arzt und Theologe Dr. Matthias Anomäus in die Leitung ein. Auf Befehl des Kaisers mußte die Schule im Jahre 1600 geschlossen werden, öffnete aber 1608 noch einmal ihre Pforten. Anomäus, der mittlerweile in Wittenberg gelebt hatte, kehrte zurück; nach seinem Tode wurde der evangelische landständische Pfarrer Konrad Rauschhardt Rektor. 1612 trat Kepler als Lehrer der Naturwissenschaften in den Lehrkörper ein. Damals war Job Hartmann Enenkel Instruktor des Schulwesens. Man kann sich denken, welches Augenmerk dieser große Bücherliebhaber der landständischen Bibliothek zugewandt hat. Seinem Vorschlage ist es wohl zuzuschreiben, daß der ehemalige Rektor des Gymnasiums in Klagenfurt, der Historiograph der steirischen und kärntnerischen Stände, der Schwabe Hieronymus Megiser, als *Historicus der Stände und Vorstand ihrer Bibliothek nach Linz berufen wurde*²⁴⁾. Unter seiner Leitung wurde die Bibliothek außerordentlich vergrößert. 1616 wurde für ihre Aufstellung ein neuer Trakt im Landhause fertiggestellt, im nächsten Jahre verfaßte Megiser eine Ordnung für ihre Benützung. Im selben Jahre erging ein Bescheid der Stände zum Ankauf von 68 lateinischen und italienischen Traktaten, 1617 wurden 36 fl. für die Anschaffung eines Werkes über das Neue Amerika und Neue Indien bewilligt. Man sieht, wie großzügig die evangelischen Herren waren. Enenkel und Megiser planten die Herausgabe der österreichischen Geschichtsquellen, aber dieser Aufgabe war der Gelehrte nicht mehr gewachsen. Es blieb bei der Veröffentlichung von Enenkels Fürstenbuch. 1619 starb Megiser zu Linz; er hat den Einmarsch der Bayern im Jahre 1620, die dem evangelischen Leben in Oberösterreich das Ende bereiteten, nicht mehr erlebt. Seine Bibliothek ist leider nicht erhalten. Johannes Kepler besorgte die Aufnahme des Inventars; er nannte sie eine „schöne, auserlesene und sonderlich in historicis, linguis und genealogis trefflich instruierte Bibliothec“²⁵⁾. Aus der Bibliothek Enenkels kann man einen Schluß auf die seines wissenschaftlichen Mitarbeiters ziehen.

²⁴⁾ Doblinger M., Hieron. Megisers Leben und Werke, *MIÖG*, 26. Band, Wien 1905.

²⁵⁾ Czerny, Eine verschollene Bibliothek, *MIÖG*, 1. Band, Wien 1880.

3. Die bürgerlichen Bibliotheken.

Unversehens sind wir zu den bürgerlichen Büchereien gelangt, die ich neben die adeligen stellen möchte. Ihre Verzeichnisse finden sich in den zwecks Schätzung der Verlassenschaft aufgenommenen Inventaren, die zum Teil in den Stadtarchiven aufbewahrt werden. Bedenkt man, wie viele Bürger, etwa drei Viertel aller, evangelisch waren und wie spärlich die erhaltenen Reste sind, so könnte man wohl verzagt werden; aber aus dem Vorhandenen kann man auf das Verlorene schließen. Auch entstammen die darauf bezüglichen Dokumente durchwegs der zweiten Hälfte des 16. und dem Beginne des 17. Jahrhunderts, als die Reformation in Oberösterreich den Höhepunkt überschritten und die Gegenreformation eingesetzt hatte. Oft sind die Bücher summarisch aufgenommen ohne genaue Bezeichnung der Titel, oft von unkundiger Hand ungenau beschrieben, so daß eine genaue Bestimmung nicht immer möglich ist. Doch geht die Genauigkeit weit genug, um ein gutes Bild der Lage zu gewinnen.

Von den Besitzern der Bücher ist zu sagen, daß sie angesehene wohlhabende Bürger waren, Mitglieder des Rates der Stadt, Gewerbetreibende, Kaufleute, Handelsherren oder, wie in Linz, Angestellte der Landschaft. Solche Bürger besaßen ihre eigenen Häuser; wenn sie Kaufleute waren, am Marktplatze der Stadt, und sehr oft hatten sie nicht nur ein Wohnhaus in der Stadt, in dem sie meist auch das Gastgewerbe ausübten, sondern Gärten, Acker und Bauernhöfe vor der Stadt. Sie verfügten in manchen Fällen über eine erstaunlich gediegene Bildung. Es mag auch das Studium der Bürgersöhne an auswärtigen Universitäten keine Seltenheit gewesen sein; bei Christoph Hueber aus Linz und Wenzel Kirchmair aus Freistadt können wir den Besuch der Wittenberger Universität nachweisen.

Im Faszikel 9 der Akten des Stadtgerichtes Linz im oberösterreichischen Landesarchiv habe ich fünf Bücherverzeichnisse evangelischer Linzer Bürger gefunden: 1. des Zacharias Purkhraier ohne Spezifikation der Bücher; 2. des Sebastian Sumerauer; dieser war einer der hervorragendsten evangelischen Männer der Stadt. Er muß ein reicher Bäcker gewesen sein. Das dreistöckige Wohnhaus hatte 25 Stuben mit ungewöhnlich reichem Hausrat, darunter

89 Spanbetten. Seine Bibliothek umfaßte 160 Titel²⁶⁾; 3. des Sebastian Zauner, Ratsältesten, Kaufmannes und Gastwirtes, der eine bemerkenswerte Bücherei besaß. Während Sumerauer, aus der alt-evangelischen Zeit stammend, bewußt evangelisch war — das Bibliotheksverzeichnis stammt aus dem Jahre 1616 —, war in der reichhaltigen Bibliothek Zauners, die 1679 aufgenommen wurde, protestantische und katholische Traktatenliteratur nebeneinander enthalten. Die Bibliothek Zauners ist bemerkenswert, weil sie die verschiedensten Wissensgebiete, Geschichte, Politik und Sprachwissenschaft umfaßte. 4. Das Verzeichnis der Bibliothek des Stadtschreibers David Wilhelm Männer aus dem Jahre 1701 weist nur juristische Bücher auf. 5. Die Bibliothek des Joseph Simmerl, Bürgers zu Linz, wurde 1649 aufgenommen und geschätzt. Wohl finden sich darunter eine „Teutsche gemeine Bibel“ und eine Hauspostille; der Mann dürfte aber, nach seinem Bilderbesitz zu schließen, katholisch gewesen sein oder er hatte die Marienbilder nur zum Scheine in seinem Hause hängen. Als 6. nenne ich den im Jahre 1584 in Linz verstorbenen Christoph Hueber, der die schönste Bibliothek von allen besaß; seine schriftstellerische Tätigkeit, die ich ausführlich vorführen werde, macht ihn zu einer einzigartigen Erscheinung des ganzen Landes.

In den ständischen Verlassenschaftsakten finden sich folgende Bücherverzeichnisse: 1. des Dr. Johann Spaz, 1598 aufgenommen, das eine bemerkenswerte Reihe juridischer, philosophisch-historischer und einen bedeutsamen Stock theologischer Bücher aufweist; 2. des Ingenieurs der Landschaft Georg Stripf, der nur Bücher mathematischen, astronomischen und technischen Inhaltes besaß. 3. Von allergrößtem Interesse ist das Verzeichnis der Bücher des oben erwähnten Schuldirektors Johannes Memhard. In seiner 567 Bände umfassenden Bibliothek war die Theologie mit den hervorragendsten Werken der Zeit vertreten. Wie es dem Schulmeister ziemt, war auch den Lehrbüchern, Grammatiken und Wörterbüchern der entsprechende Raum gegönnt. Ein Teil der Lehrbücher seines Kollegen, des Mag. Calaminus, wird in der Stiftsbibliothek von Wilhering aufbewahrt²⁷⁾. 4. Ein weiteres aufschlußreiches Bibliotheksverzeichnis ist das des Sekretärs der Landschaft Philipp Bu-

²⁶⁾ Hoffmann A., Linzer Bürgerreichtum im 17. Jahrhundert, Jahrbuch der Stadt Linz 1936.

²⁷⁾) Schiffmann, Mag. Calaminus, S. 107 ff.

bius; aus Eßlingen gebürtig, hatte er in Tübingen Philosophie und Jura studiert. Als Begleiter eines adeligen Kavaliers besuchte er die Universität Padua. Nach der Rückkehr aus Italien blieb er in Österreich, war 1593—1597 Stadtschreiber in Freistadt und wurde 1598 Landschaftssekretär in Linz. Er starb 1613²⁸⁾. Seine Bibliothek umfaßte im ganzen 330 Bücher und Manuskripte, darunter 80 juristische und ebenso viele theologische Werke. 5. Nicht minder interessant ist das im Jahre 1615 aufgenommene Verzeichnis des Landschaftsmedicus Johann Faber, phil. et med. doctor. Er besaß 617 Bücher, darunter 290 philosophisch-historische, 100 theologische. 6. Das Inventar der Bücherei des Ingenieurs einer „lößlichen Landschaft in Österreich ob der Enns“, des aus Villach gebürtigen Israel Holzwurmb weist neben mathematischen und technischen auch Bücher historischen und religiösen Inhaltes auf. Dem Berufe des Mannes entsprechend, gab es sechs Bücher Euclidi und fünf Bücher über Festungsbau. 7. Der „Diener und der angesetzten Unterthanen der Landschaft Verwalter“ Michael Schmucker besaß eine Reihe von Büchern, die sein evangelisches Bekenntnis klar erweisen. Seine lateinischen Bücher lassen auf gediegene Bildung schließen. 8. Johannes Preil oder Perillus, Physikus der Landschaft, phil. et med. doctor, stammte aus Torgau in Meißen, wo sein Bruder August Preil Rektor der Stadtschule war. Er besaß ein Stadthaus in Linz und einen Bauernhof samt zwei anderen „güetl“. Er hatte in Wittenberg studiert und den Doktorgrad in Padua erworben. 1618 war er ohne Hinterlassung eines Testamentes plötzlich gestorben. Er besaß eine schöne Bibliothek, die den klassischen Mediziner verrät.

Zusammenfassend kann man sagen, daß wir in Linz eine Reihe von Bücherkatalogen des gebildeten Bürgerstandes, der Kaufleute und Gewerbetreibenden besitzen und vier bedeutsame Kataloge akademisch Gebildeter, eines Juristen, eines Philosophen und Schulmannes und zweier Mediziner.

Aus dem Freistädter Archiv, das kürzlich erst in sachkundigster Weise von Georg Grüll geordnet wurde, habe ich sieben Bücherverzeichnisse gesehen: 1. des Bürgers und Tuchscherers Ulrich Klingenstainer aus dem Jahre 1585, der eine gute Durchschnittsbibliothek besaß: 2. des reichen Ratsbürgers Wolf Seetaler von

²⁸⁾ Grüll G. und Schober F., Die Stadtrichter, Bürgermeister und Stadtschreiber von Freistadt, Freistädter Gesch. Bl., Heft 1, Freistadt 1950, S. 58.

1596, der zwei Häuser, eines in der Stadt, das andere in der Vorstadt besaß, aber nur wenige Bücher sein eigen nannte, von denen eines, die Bibel, zweifellos eine lutherische in prächtiger Ausführung, auf 3 fl. 4 kr. geschätzt wurde; 3. der Katharina Heussin vom Jahre 1599, die einige wenige religiöse Bücher besaß; 4. der Frau Anna, weiland Samuel Rheintallers, Bürgers zu Freistadt, ehelicher Hausfrau, aus dem Jahre 1625; 5. des Johann Sporr, Bürgers und Hausbesitzers in Freistadt vom Ende des 16. Jahrhunderts; 6. des Jakob Röttl aus dem Jahre 1585. Röttl gehörte einem der reichsten und angesehensten Freistädter Bürgergeschlechter an. Von 1562 bis 1575 war er Mitglied des Inneren Rates, 1564 Stadtrichter. Er erwarb den Edelmannsitz Reichenau, der auf 4000 fl. geschätzt wurde; sein Vermögen betrug bei seinem Tode 29.912 fl. Dieser Mann, der manchen Prozeß mit der Stadt Freistadt ausgefochten hatte²⁹⁾, hinterließ eine Bibliothek, die fast ausschließlich religiöse und theologische Werke umfaßte. 7. Die schönste und reichhaltigste Bücherei war die des Ratsbürgers Wenzel Kirchmair, ehemaligen Pflegers zu Schaunberg, der mit den vornehmsten Adeligen des Landes in Beziehung stand. Auf seinem Abschiedsbrief von Schaunberg sind die Herren Hans von Tschernembl und Sigmund Ludwig von Pollheim unterschrieben. Er hat in Wittenberg und Leipzig studiert. Aus seiner Wittenberger Studienzeit besaß er ein „in rot leder gebundenes und verguldetes Stammbuch“, in das sich Johannes Bugenhagen als erster eingetragen hatte. Von 1580/81 war er Stadtrichter, von 1582/83 Bürgermeister³⁰⁾. Seine 194 Bücher umfassende Bibliothek läßt auf gründliche klassisch-humanistische und theologische Bildung schließen; sie wurde im Jahre 1585 von Andreas Puecher, Predikant zu Freistadt, und Andreas Preininger, Schulmeister daselbst, inventarisiert und geschätzt. Seine Witwe wurde die Frau des Mag. G. Calaminus, des Lehrers an der Landschaftsschule in Linz³¹⁾.

Aus dem Stadtarchiv in Wels habe ich die dort erhaltenen 19 Bücherkataloge gesehen. Neben kleineren Beständen 1. des Ambrosius Schoder 1555, 2. des Moritz Haslpacher 1556, 3. des Leo Gaulsgruber 1562, 4. des Flötzers Wolfgang Strasser 1573, 5. des Kaufmannes Leopold Grienperger 1562 besitzen wir schöne Ver-

²⁹⁾ Grüll und Schober a. a. O., S. 18.

³⁰⁾ Grüll und Schober a. a. O., S. 19, 43.

³¹⁾ Schiffmann, Mag. G. Calaminus, S. 102.

zeichnisse der Bibliotheken wohlhabender und einflußreicher Bürger: 6. des Wilhelm Marchdrenkher 1563, dessen Beruf nicht feststellbar ist. Er besaß ein schönes Haus am Stadtplatz neben dem der Herren von Pollheim. Sein Bruder war Pfleger der Pollheimer Herrschaft in Wels und beide standen wohl unmittelbar unter dem Einflusse dieses evangelischen Geschlechtes. So wie bei Kirchmair in Freistadt sehen wir Bürger und Adelige in wechselseitigem Austausch des Bildungsgutes. An seiner Bibliothek fällt das gänzliche Fehlen klassischer Literatur auf; dafür ist sie reich ausgestattet mit evangelisch-theologischem Schrifttum. 7. Die Bücherei des Konrad Lutz 1574, ehemaligen Bürgermeisters zu Wels, wie 8. die des Hofspittelmeisters Georg Thaner 1583 und 9. die des Michael Huebmer 1584, „gewesten“ Bürgermeisters der Stadt, stellen den Typus der bürgerlichen Durchschnittsbibliothek dar. 10. Hans Püttinger 1585, Bürger zu Wels, der in Oberprugglehen ein Gut besaß, das unter der Obrigkeit der Herren von Volkerstorff stand, hatte eine bescheidene Bücherei ebenso wie 11. Hans Neupeckh 1586, 12. der reiche Kaufmann Moritz Carl 1586 und 13. Matthäus Mitterhofer 1599; 14. die Bücherei des Andreas Aichschmit ist nur zahlenmäßig aufgenommen worden ohne Titelangabe der Bücher, doch waren es 53 Bücher in Folio, 44 in Quart, 61 in Oktav. Über dem Durchschnitt stehen die Büchereien der Bürger 15. Hans Steinpeckh 1588, 16. Christoph Vaschangs 1599 und 17. des Pfarrers Leopold Prey 1598.

Es fällt auf, daß die Bestandaufnahmen dieser Büchereien aus der Zeit stammen, da ein ausgesprochener Bücherkenner und Liebhaber, Hieronymus Huebmer, Ratsältester und während der Jahre 1598/99 Bürgermeister der Stadt war. Mit den Händl in Steyr stand er in Geschäftsverkehr und war Gläubiger der Stadt Freistadt. Sein Haus am Stadtplatz wurde auf 2200 fl. geschätzt, was für die damalige Zeit eine außerordentlich hohe Summe darstellte. Er besaß (18.) eine hervorragend schöne Bibliothek, die reichste und schönste, die ich in Wels gefunden habe, mit einer Fülle an juridischer, klassischer und humanistischer Literatur; besonders bevorzugte er historische Werke. Die Theologie steht am Rande, ist aber durch die charakteristischen Bücher der Zeit vertreten. Dieser Mann hat die aus zehn Büchern bestehende Bücherei des Michael Pöldtner (19.) geschätzt, die er, obgleich sie eine „schlechte liberey“ war, doch den Kindern des Verstorbenen zunutz anlegen wollte (1584).

So reich das Stadtarchiv von Steyr an Testamenten ist, so wenig ergiebig ist es an Bücherverzeichnissen. Ich habe ihrer acht gefunden. Das Verzeichnis der Bücherei des Bürgers Wolfgang Altinger weist, obwohl er zwölf große und 31 kleine Bücher besessen hatte, nur wenige Titel auf: ein Destillierbuch, ein Kräuterbuch, den Teuerdank. Es ist sehr spät, im Jahre 1648, aufgenommen. Aufschlußreich ist das Inventar des Gastwirtes und Bürgers Hans Fluener, der neben weltlichen auch einige religiöse Bücher besaß. Nikolaus Crigler, der Bürgermeister der Stadt gewesen war, hat größtenteils juristische Bücher besessen (1643). Die Bücherei Hans Gleichens (1624) zeigt eine betont evangelische Note. Ganz klein war die des Georg Gruber, enthielt aber doch die lutherische Hauspostille, die auf 6 fl. geschätzt wurde. Reicher war die Bibliothek der wohlhabenden Familie Vorster, des Hans Vorster, die im Jahre 1572 geschätzt wurde. Der Ratsverwandte und Bürger zu Steyr, Magnus Ziegler, gestorben 1587, besaß eine kleine Bibliothek; die schönste aber hatte der im Jahre 1579 verstorbene Diakon Johannes Mülwalder, die fast ausschließlich theologische Werke enthielt.

Wir stehen mit diesen Dokumenten aus Steyr, die einen winzigen Rest dessen darstellen, was angesichts der Bedeutung und des Vermögens der Stadt und ihrer Bürger vorhanden gewesen sein mag, an der Schwelle der Gegenreformation. Von den frühen Kampf- und Streitschriften des beginnenden Glaubenskampfes ist nicht viel erhalten, um so mehr von dem späteren ausgewogenen reformatorischen Schrifttum, wobei der Kreis um Luther im Vordergrund steht. Welcher Reichtum müßte sich uns aber eröffnen, wenn wir nur ein Bücherverzeichnis des reichsten Geschlechtes der Händl besäßen! Daß sie Bibliotheken besessen haben, wird von Wolf Händl zu Ramingdorf, gestorben 1595, und von Wolf Händl in Aichet, gestorben 1617, in ihren Testamenten bezeugt. Es dürfte ja doch Steyr, diese Perle unter den Städten Oberösterreichs, den kostbarsten Schatz unter allen Büchern besessen haben. Im Jahre 1590 vermachte der reiche Eisenherr Simon Händl, Sohn des im Jahre 1550 verstorbenen Stadtrichters Joachim Händl, seine große Bibel in acht Teilen, „so unter des Königs in Spanien verlag zu Antorf (Antwerpen) gedruckt, zu handen des ersamen rates“³²⁾.

³²⁾ Testament im Stadtarchiv zu Steyr; Testamente, Kasten XI, Lade 16.

Es war dies eine Ausgabe der Polyglotta, die der Kardinal Ximenez de Cisneros hatte herstellen lassen. Das Buch sollte jederzeit „bei gemeiner Stadt bleiben und zu der prediger und schulpersonen der Augsbургischen Confessionsverwandten notturft gebraucht werden“. Dieser Mann hatte damals so wenig Sorge um den Fortbestand des Evangeliums wie sein adeliger Glaubensgenosse Sigmund Ludwig von Pollheim, der dem Kaiser 1598 noch kühn Trotz zu bieten wagte.

4. Art und Inhalt der Bücher.

a) Das weltliche Schrifttum.

Bei Besprechung der bürgerlichen Büchereien wurde, um die Aufzählung nicht zu trocken zu gestalten, mehrfach auf den Inhalt der Bücher hingewiesen. Nun soll ein Überblick über Art und Wesen des in den großen und kleinen Bibliotheken vorhandenen Schrifttums gegeben werden. Zuerst sei auf die weltliche Literatur hingewiesen. Sie ist allerdings nicht das Wesentliche. Da aber geistliche Bildung von weltlicher nicht getrennt werden und kein Jahrhundert weniger als das 16. die Wurzel und Grundlage antiker Schulbildung verleugnen kann, sei ihr der entsprechende Platz gegönnt.

Ohne weiteres wird einleuchten, daß sich die kleinen bürgerlichen Büchereien an Reichtum und Vollständigkeit mit den großen Adelsbibliotheken nicht messen können. Es gibt aber immerhin auch bei Bürgern Vertreter klassischer Dichtung und Wissenschaft, denn der Großteil dieser Männer beherrschte die lateinische Sprache. So finden sich zunächst nicht nur die Mittel, die Sprache zu erlernen, Wörterbücher und Grammatiken der lateinischen, sondern auch der griechischen, hebräischen und chaldäischen Sprache. Selbst in ausgesprochen katholischen Bibliotheken und in den Klosterbibliotheken heutigen Tages, aus denen Melanchthon ausgeschieden worden ist, haben sich seine sprachwissenschaftlichen Werke, seine Dialektik und Rhetorik, erhalten. Da Megiser in seinen *Institutiones linguae turcicae* die erste türkische Grammatik im deutschen Raume verfaßt hatte, fand sich in manchen Bibliotheken auch dieses Buch. Es war ja kein Wunder, daß die Türken im Mittelpunkt des Interesses standen; wir werden ihnen auf historischem Gebiete noch begegnen. Dem Verständnis der Bibel

wurde besonderes Augenmerk zugewandt. J. H. Enenkel selbst verfaßte ein Büchlein: *Vocabulorum biblicorum diversas explicationes continens, locis adsignatis*. In der landständischen Bibliothek in Linz war auch eine arabische Grammatik vorhanden.

Die klassische lateinische und griechische Dichtung ist in den großen Adelsbibliotheken lückenlos vertreten, aber wir finden auch in bürgerlichen Linzer Häusern den Ödipus des Sophokles beim Verwalter Schmucker, die Metamorphosen des Ovid bei Dr. Spaz, die Werke des Vergil und Plato, die Reden des Demosthenes und Aischines bei Dr. Perillus. Homers Ilias und Odyssee finden sich häufig, Äsops Fabeln fehlen fast nirgends. An philosophischer Literatur ist Plato am häufigsten zu finden, ebenso Aristoteles und Seneca. Enenkel besaß *Divini Platonis opera* in der 1590 in Lyon erschienenen, von Marsilio Ficino besorgten Ausgabe. Überall aber, wo Lateinschüler klassische Bücher besaßen, ist Cicero vorhanden. Er gehörte mit seinen Briefen und philosophischen Abhandlungen zur Schullektüre, seine Schrift „*De Officiis*“, über die Melanchthon gearbeitet hatte, mag manchen von Schule oder Universität bekannt gewesen sein. Eine zweibändige Ausgabe von Ciceros Werken findet sich selbst in der von Hieronymus Huebmer als schlecht bezeichneten Bibliothek des Michael Pölltner (vgl. S. 92). Eine ähnliche Verbreitung hatte die Schrift des Boethius „*De consolatione philosophiae*“.

Das Schrifttum des Humanismus und der Renaissance ist in den Adelsbibliotheken reichlich vorhanden, da dort auch die Italiener Petrarca, Boccaccio, Ariost, der Corteggiano des Balthasar Castiglione, die Franzosen mit dem Amadis de Gaulle, Michel de Montaigne und Rabelais zu finden sind. Die Bürger erfreuten sich an Geiler von Kaisersberg, dem Narrenschiff des Sebastian Brant, dem Grobianus von Dedekind, der deutschen Facetienliteratur wie dem Schimpf und Scherz von Pauli und den Facetien und Komödien des Nikodemus Frischlin, der auch mit seiner Astronomie und griechischen Grammatik in Linz mehrfach vertreten ist. War doch Megiser sein Lieblingsschüler und Amanuensis gewesen. Auch Huebmer in Wels besaß seine Facetien, Calaminus' und Megisers Werke waren in der landständischen Bibliothek und bei ihren Freunden und Gönnern vorhanden; desgleichen die Gedichte des oberösterreichischen Dichters Christoph von Schallenberg.

Auf der Studienbibliothek Linz befindet sich auch ein Büchlein mit den akademischen Reden, die Johann Cyriak Freiherr von Pollheim als Rektor der Universitäten Rostock und Wittenberg in den Jahren 1575—1577 gehalten hat. Sie wären dem zeitgenössischen Schrifttum anzureihen, dessen Verzeichnis bei Eder doch etwas mager ausgefallen zu sein scheint²³⁾.

Die Briefsammlungen der eleganten Beherrscher des ciceronischen Lateins, des Bembo und Sadoletus, sind ebenso häufig wie die Dialektik des Pierre de la Ramée. Kein Wunder, daß Tschernembl die Werke dieser französischen Calvinisten besaß, der der Bartholomäusnacht zum Opfer gefallen ist²⁴⁾. H. Huebner in Wels besaß die Briefe Jakob Sadolets.

Unter allen Lateinern der alten und neuen Zeit steht Erasmus Roterodamus an erster Stelle, „ein zier gantzer teutscher nation, welcher die sprach, sonderlich die lateinische, aus dem staube herfürgezogen und ans Licht ingemein gebracht²⁵⁾. Er ist in allen Bibliotheken vorhanden, wo sich überhaupt lateinische Bücher finden, katholischen wie protestantischen; wurde er doch von beiden Parteien als der ihre beansprucht. In katholischen Bibliotheken finden sich seine theologischen Werke häufiger als in protestantischen, aber seine Adagia und Apophthegmata gehörten zum eisernen Bestand der lateinischen Abteilung jeder Bibliothek.

Schier unübersehbar ist die Fülle juridischer, naturwissenschaftlicher und medizinischer Werke, an die sich alchimistische und chiromantische reihen. Sie umschreiben den ganzen Kreis des damaligen Wissens von Quintilian bis Bodinus, Euklid bis Kepler, Hippokrates bis Paracelsus. Der Linzer Arzt Perillus besaß die Werke des Hippokrates, Galenus und des Hohenheimers. In den einfachen und bescheidenen Bibliotheken findet sich die Populärliteratur des Faches, Kräuterbücher, Bücher über den Feldbau, Traumbücher, vor allem das des Hier. Cardanus.

Da sich das Zeitalter als Epoche einer Zeitenwende empfand, überwog neben dem theologischen das historische Interesse. Es

²³⁾ Eder, 2. Band, S. 219 ff.

²⁴⁾ Zwei Bände Petri Rami, die Praelectiones in Ciceronis orationes octo consulares, Basel 1580, und seine Dialektik, Frankfurt 1584, auf der Linzer Studienbibliothek stammen aus der Bibliothek Tschernembls.

²⁵⁾ Handschriftliche Eintragung im Sammelband 66.493, Studienbibliothek Linz.

ist kein Wunder, daß sich bei einem gelehrten Historiker und Genealogen, wie Enenkel es war, die Reihe geschichtlicher Werke von Hesiod bis zu den Magdeburger Centurien des Flacius Illyricus in lückenloser Folge fand. Die berühmten Geschichtsschreiber der Antike, Thukydides und Polybios, Livius und Tacitus, gehörten zum Allgemeingut der Gebildeten. Hand in Hand damit gingen die geographischen Werke von Ptolemäus bis Mercator.

Bemerkenswert sind die Sammlungen von Flugschriften über zeitgenössische Ereignisse und die Schicksale der Glaubensgenossen in anderen europäischen Ländern, Flandern und Frankreich. In der landständischen Bibliothek in Linz findet sich eine Flugschrift: „Wie und welcher gestalt der Röm. khays. Maiestät Landgraf Philipp von Hessen am 19. tage Junii zu Hall in Sachsen den fußfall getan“ und eine Reihe von Flugblättern über Rüstung und Feldzug des Jahres 1552. Sehr häufig findet sich die Halsgerichtsordnung Karls V.

Enenkel besaß handschriftlich die Auseinandersetzung der Stände mit der Regierung Rudolfs II. im Kampfe um ihr Bekenntnis. Darunter war ein Bericht über die Visitation und Examination der evangelischen Pfarrer in Niederösterreich, die anlässlich der Ankunft des zum Superintendenten ausersehenen D. Lukas Bacmeister im Jahre 1580 vorgenommen worden war, mit genauer Angabe der adeligen Verordneten, die in den vier Vierteln des Landes die Visitation vornahmen. Ähnliche Dokumentensammlungen befanden sich im Starhemburgschen Archive auf Riedegg²⁶⁾, auf dem Schlosse der Ödt in Helfenberg und auf dem Tschernembls in Schwertberg. Dieser besaß ein Manuskript über obderennsisches Kirchensachen.

Dem Osten wandte man besonderes Augenmerk zu, sei es der großen Gefahr wegen, die von den Türken drohte, sei es, daß Megiser, der Kenner ihrer Geschichte und Sprache, das Interesse dafür geweckt hatte. Die landständische Bibliothek bewahrt nicht nur die Rede, die der Orator der crobatischen Landschaft, Wolfgang Graf Frangepani, vor römisch-kaiserlicher und königlichen Majestäten 1530 auf dem Reichstag in Augsburg gehalten hat, son-

²⁶⁾ Index Documentorum in Archivo Riedeggensi conservatorium, zusammengestellt von J. Chmel, Handschrift im Oberösterreichischen Landesarchiv Linz.

dern auch die geistliche Kriegrüstung, Buß- und Trostpredigten Urbans, Bischofs von Gurk.

Der Calvinist Tschernembl zollte den Vorgängen im hugenotischen Frankreich besondere Aufmerksamkeit, vom Beginne der Auseinandersetzung bis zum tragischen Tode Heinrichs IV.

Selbst Tripolis und das Land der Berber trat, der Feldzüge Karls V. wegen, in den Gesichtskreis der Zeitgenossen.

b) Der Übergang vom weltlichen zum geistlichen Schrifttum.

Der hier in Kürze gebotene Überblick über die Bibliotheksbestände beweist die Gleichartigkeit der Zusammensetzung adeliger und bürgerlicher Büchereien, mögen sie auch dem Umfange nach verschieden sein, wie es der Verschiedenheit der wirtschaftlichen Lage entsprach. Es sei nun auf einige bisher nicht genannte Werke hingewiesen, die sich in nahezu allen Bibliotheken finden und adelig und bürgerlich, hoch und niedrig, reich und arm dasselbe Bildungsgut aus Geographie und Geschichte vermittelten. Es sind dies die Kosmographie Sebastian Münsters, das von Melanchthon und Kaspar Peucer herausgegebene *Chronicon Carionis* und die „*Chronica und warhafftige Beschreibung aller alten christlichen Kirchen*“ des Caspar Hedio, die sich der Geschichte des jüdischen Volkes von Flavius Josephus ebenso anreihet wie die 26 Bücher *De statu religionis reipublicae Carolo V Caesare* des Johannes Sleidanus dem *Chronicon Carionis*³⁷⁾.

Betrachtet man die beiden erstgenannten Werke genauer, so erkennt man, wie fest die damalige Zeit in der religiösen Anschauung verankert war, wie die Heilige Schrift sie bot. Das Alte Testament ist nicht nur das Gefäß des Glaubens, sondern auch des Wissensgutes. Die Münstersche Kosmographie und die Weltgeschichte Melanchthons beginnen mit der Schöpfung des Kosmos nach Genesis I. Ungebrochen wurzelt das Weltbild wie im Mittelalter so auch in dieser Periode der Neuzeit in der Bibel. Kein Zweifel erwacht, daß ihr Bericht nicht den wirklichen Vorgängen

³⁷⁾ Bemerkt sei, daß ich den größten Teil der besprochenen Bücher in den alten Ausgaben entweder im Landesarchiv oder auf der Studienbibliothek in Linz eingesehen habe.

entspreche. Das Titelblatt des Münsterschen Buches ziert ein Holzschnitt: Gott schafft Eva im Paradiese aus der Rippe des Adam. Darunter steht Vers 31 aus dem Schöpfungspsalme 104: „die glory des Herrn bleibt in ewigkeit und er erfröhet sich an seinen werken“. Die erste Karte dieser Erdbeschreibung zeigt Neugriechenland, „so ietzund türckei ist“, dann sogleich die Stätten der heiligen Geschichte: Syrien, Palästina, Mesopotamien, das Heilige Land nach der Aufteilung der zwölf Geschlechter Israels. Der Titel des ersten Buches der Kosmographie lautet: Wie das ertrich und die möre erstlich von Gott beschaffen sind. „Das ertrich war im anfang der beschaffung ganz und gar von dem möre umflossen und gott befahl dem möre, hindann sich zu tun. Die Griechen und Latiner nannten das mör oceanum“. Hier wird sogleich die merkwürdige Mischung aus antikem und biblischem Gute bedeutsam, die für die Zeit charakteristisch ist. Denn neben der Bibel steht Ptolemäus. So beschreibt das zweite Buch Süd- und Westeuropa, das dritte Deutschland und besonders ausführlich die Schweiz, das vierte die mittnächtigen Länder und Osteuropa, das fünfte Asien, das heißt im wesentlichen Vorderasien, denn die Angaben über den Fernen Osten sind sehr unbestimmt und märchenhaft. Noch kümmerlicher ist das sechste Buch bedacht, das Auskunft gibt über das Land der „Straußen und Helffant“.

Melanchthon und Peucer berechnen das Alter der Welt mit 6000 Jahren und teilen die Weltgeschichte, das ist die christliche, in vier Perioden: Die erste reicht von der Erschaffung der Welt bis zum Zeitalter Augustins, etwa 500 Jahre nach Christi Geburt; die zweite von Augustin bis Heinrich IV., in welcher Zeit die errores und abusus der römischen Kirche gefestigt worden sind; die dritte Periode umfaßt die folgenden 500 Jahre bis Luther und die vierte und letzte beginnt mit der „emendatio doctrinae“ durch die Reformatoren. Neben den heiligen Büchern stehen als Quellenwerke die Makkabäerbücher, Josephus, Philo und Hege-sipp. Das Buch beginnt mit einer Erklärung der biblischen Ortsnamen durch Melanchthon; dann folgt die Germania des Tacitus, darauf die Widmungsepistel an den evangelischen Adeligen in der Steiermark, David Ungnad Freiherr von Sonneck. Die zweite Widmung ist an den evangelischen Erzbischof von Magdeburg, Sigmund von Brandenburg, gerichtet. Dann beginnt die Darstellung. Sie zeigt, daß Weltgeschichte vor allem Kirchengeschichte oder,

besser gesagt, in die Kirchengeschichte eingebettet ist, die mit der Erschaffung der Menschen und mit der Gottesverehrung dieser ersten Menschen beginnt. Auf die Irrlehren der alten Kirche, Marcion, Arius, Pelagius wird ebenso eingegangen wie auf den „Ursprung des Aberglaubens“ in der römischen Kirche, die in ihrer Abwegigkeit bereits unter Gregor dem Großen vor unseren Augen steht. So war der Weg für die Reformatoren schon damals bereitet.

Das erste Buch umfaßt die ersten 2000 Jahre der Menschheitsgeschichte: Die Erschaffung der Welt und des Menschen, die Entstehung der Kirche und der Ehe im Gehorsam gegen Gott; die Einrichtung der Herrschaft des Menschen über die übrigen Geschöpfe, der Fall, Ursache des Todes und der calamitates, Wiederaufrichtung der Kirche und Milderung der Strafe, erste Verkündigung des Heilands, der Gerechtigkeit und ewiges Leben wiederherstellen wird. Der Same des Weibes wird der Schlange den Kopf zertreten. Das zweite Buch reicht von Noah bis Augustus, das dritte bis Karl dem Großen, das vierte bis Friedrich II., das fünfte bis Karl V., mit dessen Wahl und Krönung es schließt.

Die Fortsetzung des Chronicons ist das Werk Sleidans, eigentlich Johannes Philippis, des Geschichtsschreibers des schmalkaldischen Bundes, die Geschichte Kaiser Karls V., das in seiner Vorrede an den Kurfürsten August von Sachsen folgendermaßen beginnt: Gott sagt uns von den Geschehnissen auf dieser Erde durch seine Stimme früher, als sie geschehen. So lehrte uns Daniel von den vier Monarchien. Die Ereignisse der heutigen Zeit zeichnen sich durch Veränderungen aus, wie sie seit der Zeit der Apostel nicht geschehen. Der Beginn solcher Veränderungen war verächtlich und gering. Ein einzelner Mann hat die Feindschaft der ganzen Welt auf sich gezogen. Aber dieser verächtliche und geringe Anfang hat die letzte und mächtigste Monarchie von ihrer Höhe herabgestürzt. Wie dies zugegangen, wie die Päpste, Hohe Schulen, Könige und Fürsten des Reiches sich dagegen gestellt, wie Luther vor Kaiser und allen Fürsten des Reiches gestanden, seine Sache zu verantworten, wie die Sachen auf den Reichstagen gehandelt wurden, wie der Papst bisweilen vorgegeben, ein Konzil einzuberufen, wie einige die Lehre angenommen, etliche wieder abgefallen, andere beständig geblieben sind, das zu verschweigen, wäre Sünde und Schande. Da Historie und Geschichtsschreibung sich auf Wahrheit und Gerechtigkeit gründen, will der Verfasser

nichts verschweigen noch hinzufügen. Obwohl er sich zur Christenlehre bekennt, welche der ewige Gott durch seine Barmherzigkeit uns geschenkt hat, will er unparteiisch erzählen. Wo die Religion im Volke verändert wird, folgen sogleich Zwietracht und Empörung, denn Christus sagt, daß sich der Sohn vom Vater, die Tochter von der Mutter trennt und daß seine Lehre nicht Frieden, sondern das Schwert mit sich bringt.

Jeden Evangelischen mußte dieses Werk gefangennehmen und fesseln, dessen erstes Buch wuchtig also beginnt: „Martin Luther, der Heiligen Schrift Doctor, widersetzt sich Bapst Leos Ablasskrämerei“. Durch 26 Bücher wird das Hohelied einer Bewegung gesungen, die, von einem schlichten Manne ausgehend, seinen Händen entglitt und, selbständig geworden, nun mächtig weiter wirkt, ohne sich dämpfen zu lassen.

Gern gelesen wurde auch die häufig nachzuweisende „Chronica, Zeytbuch und Geschychtbibel von Anbeginn biß inn daß gegenwärtig 1531 jar“ des in seiner geistigen Haltung von der Kirche abseits stehenden Sebastian Franck von Wörd.

Das Buch handelt von den Werken des „wunderparlichen“ Gottes, der sich der Armen annimmt und wie 1. Kor. 1 erweist, dem, das nicht ist, ruft, daß es sei, und das, was etwas ist, ja, etwas sein will, mit seinem starken Arm absetzt und unterdrückt. So beginnt das Werk mit einer Betrachtung über das Wesen Gottes, bringt in seinem ersten Teil die Geschichte der alten Welt von Adam bis Christus, in seinem zweiten die Geschichte der römischen Kaiser und der Geburt Jesu unter Augustus bis Karl V. und im dritten Teil die Geschichte der Päpste und geistlichen Händel von Petrus bis Clemens VII. Das dritte Buch dieses dritten Teiles ist die erste Ketzerchronik, in der namentlich alle aufgezählt sind, die von der römischen Kirche als Ketzer verbannt und verdammt sind. Der Verfasser will unparteiisch erzählen, denn es gibt kaum einen Ketzer „so böß er ist, der nit neben sein irrigen stucken ein guts erradten hat“. Es ist nicht ein lutherisches Buch, da der Verfasser selbst gesteht, daß er Luthers Theologie nicht fasse noch verstehe, so will er auch nicht darüber urteilen. Aber es ist ein Buch von einer so schroffen Ablehnung des Papsttums, wie sie sonst nicht leicht zu finden ist. Die römische Kirche ist die größte Sekte, der Papst der geoffenbarte Antichrist, die Grundlage des Papsttums, das Wort Christi zu Petrus im 16. Kap. d. Matth., ein

„ströin“ Grund. Durch die Bücher Martin Luthers ist des römischen Hofes „bueberey“ in einer Weise aufgedeckt worden, daß nicht allein der Ablass, sondern das ganze Papsttum schier im ganzen deutschen Land gefallen ist. Auch Franck war der Meinung, daß es mit dem Papsttum bald aus sein werde, daß eine neue Zeit angebrochen sei; das Buch schließt mit einem eschatologischen Ausblick.

Diesen Werken sei das Moralebuch der Zeit angereicht: Die Auslegung und Erklärung des Buches Jesu Sirachs von Caspar Huberinus, der „Spiegel der christlichen Hauszucht“. Ich habe es in 13 bürgerlichen Verzeichnissen gefunden. Das Charakteristische dieses groß angelegten Werkes ist dies, daß die Morallehren der Juden ins Christliche übertragen, christlich unterbaut werden. Kapitel für Kapitel wird vorgenommen und den christlichen Hausvätern und Müttern, den Ehemännern und Ehefrauen, den Kindern und Untergebenen, den Lehrern und Schülern, Obrigkeiten und Untertanen, Weltkindern und Frommen die richtige Lehre vorgehalten. So heißt es im 3. Kapitel, wo vom Gehorsam der Kinder gegen die Eltern gesprochen und dieser Gehorsam eingeschärft wird: Ich bin eine vernünftige Kreatur und ein Christ, der nicht sucht, den Menschen zu gefallen, welches der heilige Paulus verbietet, sondern ich will meinem Beruf und Arbeit mit Treuen nachkommen und willig und gern tun, was mir auferlegt ist. Das elfte Kapitel „ist ein trefflich, nützlich, schön und tröstlich Capitel, welches billig in ein jeden Hausvaters stuben und gemach geschrieben sollt stehen“. Gottes Wort und die himmlischen ewigen Güter sollte man mehr achten als die irdischen, denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig (2. Kor. 4). Mit seinen Vorschriften über Mildtätigkeit und Barmherzigkeit, der Warnung vor Geiz, Wucher und Unzucht war das Buch, wie sich später bei der Darlegung der Schriften von Christoph Hueber zeigen wird, tatsächlich die christliche Ethik der Zeit, die gerne gelesen und allgemein bekannt war.

Mit der Erwähnung dieses Werkes ist der Übergang zum geistlich-theologischen Schrifttum gegeben. Damit trete ich in den inneren Kreis meiner Untersuchung ein. Was die religiöse Literatur betrifft, so gibt es Bibliotheken, in denen sie fast ausschließlich herrscht, wie bei Christoph Hueber in Linz, dem Diakon Mülwaller in Steyr oder Jakob Röttl in Freistadt; es gibt solche, wo

sie einen integrierenden Bestandteil ausmacht, wie bei Tschernembl oder Memhard; solche, wo sie dem anderen Schrifttum die Waage hält, wie bei den Rödern, Oedt, Enenkel, bei Perillus oder Faber, und endlich solche, wo sie nur am Rande liegt, wie bei W. Kirchmair in Freistadt und H. Huebner in Wels.

c) Das religiös-theologische Schrifttum.

Vorreformatorische Schriften.

An vorreformatorischem Schrifttum sind zunächst die Kirchenväter zu nennen, die nirgends so großartig vertreten waren wie bei Tschernembl, der die Werke von Justinus Martyr, Basilius dem Großen, Chrysostomus, Cyprian, Gregor von Nissa, Gregor von Nazianz, Theodoret Eusebius, Hieronymus, Athanasius, Augustin, Johannes Damascenus und Dionysios Areopagita besaß. Dr. Spaz in Linz besaß die lateinische Bibel des Hieronymus und dessen Bibelkonkordanz und eine dreibändige Ausgabe des Chrysostomus, gedruckt zu Basel 1558. Auffallend ist, daß sich scholastische Literatur nicht findet, wohl aber Predigten der Mystiker, so die von Tauler, und sehr häufig die Nachfolge Christi des Thomas a Kempis und die Theologia deutsch.

Die Wittenberger.

Es ist der Natur der Dinge gemäß, daß vom reformatorischen Schrifttum Luthers gewaltiges Werk alle anderen bei weitem überragt. Denn auch in der ärmsten Bücherei ist das Vermächtnis an sein deutsches Volk, seine deutsche Bibel, zu finden, sonst wäre ja eine solche Bücherei keine evangelische. Daneben ist es die Hauspostille und in den alten Gesamtausgaben, von denen ich auf der Studienbibliothek in Linz vier gefunden habe³⁸⁾, die Psalmenauslegung, der Genesiskommentar, die Kommentare zu den Propheten, zum Galaterbrief, Johannes- und Matthäusevangelium und der Große und Kleine Katechismus. Aus den mächtigen Folianten, deren Holzdeckel mit gepreßtem Schweinsleder überzogen waren

³⁸⁾ Opera omnia, 12 Bände, Wittenberg 1539–1559, 8 Bände, Jena 1555–1566, 7 Bände, Wittenberg 1552–1562, 4 Bände, Jena 1556–1558. Die landständische Bibliothek verwahrt eine fünfbändige Ausgabe. Wittenberg 1545–1554.

und mit Messingspangen geschlossen wurden, lasen die Hausväter das reine, lautere Evangelium, das Gotteswort, auf das sie ihre Lehre gründeten. Sie schlugen mit Ehrfurcht die Bücher auf, die zum besseren Verständnis, zum lebendigen Unterrichte für die Kinder und das Gesinde mit feinen Holzschnitten geziert waren. Sie schlugen auf und lasen von dem gewaltigen Schöpfungswerk Gottes, von der Undankbarkeit der ersten Menschen und dem Verderben, in das sie die Menschheit gestürzt haben. Sie lasen von der Barmherzigkeit Gottes und seiner Verheißung, die er in Israel durch die Propheten mannigfach getan, bis die Erfüllung erschienen, die Israel nicht annahm, die aber den Heiden und ihren Nachkommen zum ewigen Leben gereichte. Sie lasen in Luthers Galaterbriefkommentar von dem Gegensatze zwischen Heiden und Juden. Wenn sie die Psalmen sangen, dann dachten sie nicht mehr an den jüdischen Sänger David, sondern bezogen alles auf ihre christliche Zeit. Die Vergangenheit der Bibel wurde zur Gegenwart. Was Christus gelehrt hatte, das mußte auch heute gelten, wie es im Römerbrief und 1. Korintherbrief stand, wo die Worte über die Einsetzung des heiligen Abendmahles besonders bedeutsam für die Evangelischen Österreichs wurden. In seinen Reden kam der Reformator allen nahe und seine Tischgenossen wurden allen vertraut, besonders aber denen, die in Wittenberg gewesen und das große Dreigestirn Luther, Melanchthon, Bugenhagen kennengelernt hatten.

In einzelnen Drucken verbreitet waren kleinere Schriften Luthers: „Das 18. und 19. Capitel und ein Stück aus dem 20. S. Joann. von dem leiden, sterben und auferstehen unseres Herrn Jesu Christi, gepredigt und ausgelegt durch D. Mart. Luther 1528/29, gedruckt zu Jena 1557“; eine Predigt Martin Luthers, „wie man kinder zur schule halten solle“; der „hundert und eyffft Psalm ausgelegt durch D. M. Luther“; „Ob man für dem sterben fliehen müge“; und die letzte Predigt „D. M. Lutheri heiligen gedächtnisses so ehr getan zu Wittenberg am anderen Sonntag nach Epiphantias den XVII jan. 1546“.

Aus Luthers Kampfschriften erfuhr man vom Ablasshandel und dem Beginne der Reformation. Luthers Begründung des neuen Bekenntnisses, die reformatorischen Schriften der Jahre 1517 bis 1521 waren vereinigt im ersten Bande der fünfbändigen Ausgabe, die von 1545 bis 1554 bei Lufft in Wittenberg erschien. Kampf-

schriften finden wir auch in Einzeldrucken: „Von der Beicht, ob die der Bapst mächtig ist zu gepieten“; „Von den jüden und ihren lügen“; der „Sermon vom Wucher“; „Von Ablass und Gnade“. Trostbriefe Luthers waren weithin verbreitet. Keiner zündete so wie der, der dem Berichte vom Leiden und Sterben Lienhart Keyzers (Leonhard Käser) beigedruckt war, des gewesenen Vikars zu Waizenkirchen, „von des heiligen evangelii und göttlicher wahrheit wegen zu Passau verurteilt und zu Schärding verbrandt am Freitag nach Laurenti im jare 1527“. Wohl mußte der Mann eines elenden Todes sterben, aber Luther hatte ihm geschrieben: Frei bist du im Geiste, Christus wird mit dir sein in aller Not. Denn so sagt S. Paulus Röm. 8: Ist Gott mit uns, wer mag wider uns sein? Mein allerliebster Bruder, stärk dich in dem Herrn. Geben zu Wittenberg am Sonntag nach Cantate 1527⁹⁹).

Vergessen wir nicht, daß in der Geschichte der alten Kirche des Caspar Hedio, ihrem Titel zum Trotz, der Märtyrertod der österreichischen Glaubenszeugen, Kaspar Taubers in Wien und Leonhard Käfers in Schärding, erwähnt werden.

Neben Luther tritt Melanchthon, dessen Bedeutung für das geistige und theologische Leben der Zeit nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Seine sprachgeschichtlichen Arbeiten und seine Dialektik habe ich erwähnt. Hier kommen in Betracht die *Loci communes*, die meistens nicht in der 1. Auflage des Jahres 1521, sondern in einer der späteren zu finden sind, wo sie den Geist des Synergismus atmen. Von diesem ist allerdings im österreichischen Protestantismus des 16. Jahrhunderts wenig zu spüren. Vorhanden in den Bibliotheken ist auch Melanchthons theologisches Vermächtnis, das er im Jahre 1560 knapp vor seinem Tode zusammengestellt hat: Das *Corpus doctrinae christianae*, das die drei ökumenischen Symbole mit seinen eigenen Bekenntnisschriften, vor allem mit der Augustana Confessio variata und invariata vereinigt. Es war gleichsam ein Vorläufer der Konkordienformel und für die österreichischen Gemeinden, die kein Bekenntnis zustande gebracht hatten und sich auf die Augsburger Kon-

⁹⁹) Die Flugschrift ist im 94. Sammelbande des Landesarchivs zu lesen; vergleiche dazu Luthers Werke, W. A., 23. Band, S. 443 ff. und Luthers Briefe, W. A., 4. Band, S. 205. Dort wird die verschiedene Schreibung des Namens auseinandergesetzt; ich halte Käser für die richtige Form. Vergleiche Eder, 1. Band, S. 411 f. Leeb F., Leonhard Käser, Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Heft 52, Münster 1928.

fession vor allem stützen mußten, besonders wichtig. Von größter Bedeutung aber war Melanchthons Kommentar zum Römerbrief, da man bedenken muß, daß Luthers Vorlesung ja nicht im Druck erschienen war. Es mochte bekannt sein, daß der Reformator in Wittenberg den Brief, der die Grundlage seiner reformatorischen Tat bildet, „das rechte Hauptstück des Neuen Testaments und das allerlauterste Evangelium“ nannte. Für alle, die in Wittenberg gewesen waren und Luthers Vorliebe für diese Epistel kannten, mußte Melanchthons schöne und klare, von Luther gegen seinen Willen besorgte Auslegung hochbedeutsam sein. Schon in seiner evangelischen Erstlingsschrift, den *Loci communes*, hat Melanchthon die Themata reformatorischer Betrachtungsweise eindeutig formuliert und die Begriffe, um die es sich dabei handelt, scharf herausgearbeitet: *hominis vires, liberum arbitrium, peccatum, lex, gratia, fides, praedestinatio*; er hat einen Abschnitt der *justificatio* und *fides* gewidmet und den Satz geprägt: *Sola fides de misericordia et gratia Dei in Jesu Christo justitia est*⁴⁰⁾; schon hier wird auf das „*justus ex fide vivit*“ verwiesen. In seinem 1532 erschienen Römerbrief-Kommentar hat er dies Zentraldogma des evangelischen Glaubens in unnachahmlich klarer Weise zum Ausdruck gebracht, die uns um Christi willen von Gott umsonst geschenkte Vergebung der Sünden (*remissio peccatorum*) und die Zurechnung der Gerechtigkeit (*imputatio justitiae*). Die paulinische Lehre von der Rechtfertigung wird weitläufig auseinandergesetzt. *Excludit nostra merita, proponit Christi merita*. Auch hier wird der Grundbegriff der Lehre erläutert und auf das „*fide justificamur*“ das Hauptgewicht gelegt. Unmißverständlich heißt es hier: Die Rechtfertigung ist nicht unser Werk; wohl aber haben wir die Handlungen unseres Lebens nach Gottes Wort auszurichten, wie der Psalmist sagt: Dein Wort sei meines Fußes Leuchte. Deutlich und leicht faßlich war diese Auseinandersetzung, so daß sie auch theologisch interessierte Laien fesseln mußte.

Verbreitet waren auch Flugschriften Melanchthons, die zu den brennenden Fragen der Zeit Stellung nahmen, wie die in Regensburg 1553 gedruckte „Warum Christen ungegründeten concilien nicht stat geben, sondern bey der Bibel bleiben wollen. Welches

⁴⁰⁾ Plitt G. L., *Die Loci communes Phil. Melanchthons*, 4. Auflage, Erlangen 1925, S. 164.

die einig recht Kirche Christi sey, aus dem lateinischen Phil. Melanchthons verdeutscht durch Justum Jonam“, Regensburg 1553; „Unterweisung zu beicht und des Herrn abendmal“, Nürnberg 1564.

Der dritte Stern am Himmel der Wittenbergischen Theologie war Luthers Streitgenosse und Melanchthons Freund Johannes Bugenhagen, genannt Pomeranus, der Schöpfer zahlreicher Kirchenordnungen Norddeutschlands. Seinem von Luther hochgepriesenen und von ihm und Melanchthon mit einem Vorworte versehenen Psalmenkommentar ist es zu danken, daß die Psalmen zum Gebet- und Liederbuche der evangelischen Gemeinden geworden sind⁴¹⁾. Wir finden den Kommentar in seiner lateinischen und in seiner deutschen Fassung vom Jahre 1524. Als Vorläufer dazu ist der in einem Sammelbände der landständischen Bibliothek enthaltene Erste Psalm anzusehen, durch Johannes Bugenhagen lateinisch ausgelegt, „vleyssig verdeutzschet“, Wittenberg 1524.

Zu erwähnen sind außerdem Bugenhagens Annotationes in Deuteronomium et in Samuelem prophetam, Basel 1524. Den Erläuterungen angeschlossen ist die Geschichte von der Passion und Auferstehung Jesu Christi, aus dem 4. Evangelium zusammengebracht. Dort heißt es: Die Gründe für den Tod Christi bei Gott dem Vater waren Barmherzigkeit und Wahrhaftigkeit; diese wurde uns verheißen, jene umsonst dargereicht um unseretwillen, daß wir gerechtfertigt würden. Bei den Juden aber herrschte die von Jesaia prophezeite Verblendung, die sich stieß an dem Steine des Anstoßes und des Ärgernisses.

In den Kreis um Luther möchte ich als vierten Veit Dietrich stellen, den vertrauten Famulus und Sekretär des Reformators und verdienten Herausgeber mancher seiner Schriften, den später so erfolgreichen Prediger bei St. Sebald in Nürnberg. Seine Summarien des Alten und Neuen Testaments und seine Passion Jesu Christi sind viel gelesen worden und dies mit gutem Grunde. Denn es gibt nicht leicht ein Büchlein, das so zu Herzen ginge wie die Predigten vom Leiden unseres Herrn, das einer ehrbaren und tugendhaften Frau gewidmet ist, sie damit zu trösten, da Gott ihr durch die Gefangenschaft ihres Mannes ein schweres Leid auferlegt hatte. Unser Leiden und Kreuz ist ein kleines, wenn wir auf den Herrn Jesum

⁴¹⁾ PRE, 3. Auflage, 3. Band, S. 527.

Christum schauen, daß der Sohn Gottes, der ohne alle Sünde und der Herr der Ehren selber ist, so elendiglich und jämmerlich in unserem Fleisch und Blut leiden muß. Auch solche Sätze konnte man aber in dem Büchlein lesen: Ehe das liebe Evangelium wieder ans Licht kommen, hatte der Teufel die Menschen mit falschem Gottesdienst und Vertrauen auf eigene Werke gefangen. Denn Gott lehrt uns einen anderen Gottesdienst, nämlich, seinen geliebten Sohn hören und glauben. So mögen sich an Veit Dietrichs milden Worten auch arme Österreicher in der Verfolgung getröstet haben. Für alle um des Evangeliums willen Verfolgte hatte er Verständnis. Seine Summarien des Alten und Neuen Testaments sind mir nicht vorgelegen, wohl aber die „Summa christlicher ler für das junge volk. Was aus jedem Sonntagevangelium zu merken sey mit angehenktem gebet“, Nürnberg 1546. Auch dies ist ein feines Buch, das mitten im Kampfe der Zeit steht. Es war aus dem Gefühle der Verfolgung heraus geschrieben, unter der zur Zeit des Konzils von Trient und des schmalkaldischen Krieges die wahren Bekenner des Evangeliums zu leiden hatten. Die Tatsache, daß dem Evangelium widersprochen wird, bekommt niemand so zu fühlen wie die Deutschen. Das „antichristlich Conciliabl“ zu Trient will alle Abgötterei und Lügen wieder aufrichten. Christus aber ist der im Paradies Verheißene, er wird der Schlange den Kopf zertreten. Die Evangelischen fühlen sich im Stande der ersten Christen, sie sind die verfolgten Frommen. Nicht unserer Verdienste können wir uns rühmen, allein der Gnade Gottes. So jemand mein Wort hält, sagt Christus Johannes am 8., der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Christus spricht nicht vom Gesetz und guten Werken, sondern von seinem Worte. Was ist sein Wort? Daß er der Sohn Gottes sei, der für unsere Sünden sich am Kreuze opferte.

Von großer Bedeutung gerade für Österreich, wo es keine Agende und Kirchenordnung gab, wurde Veit Dietrichs Agendbüchlein für die Pfarrherren auf dem Lande. In der Einleitung wird dem Pauluswort „Wer ein Bischofsamt begehrt, begehrt ein köstlich Werk“ das Wort entgegengestellt: „Der Welt Exempel lehrt anders; wer ein Bischofsamt begehrt, der begehrt ein gefährliches, schweres, verhaßtes, ja verfluchtes und verdammtes Werk“. Wenn er aber auf Gottes Wort und Willen blickt, so wird er in solchem Amte eine unaussprechliche Köstlichkeit finden. In 20 Artikeln wird dann auseinandergesetzt, was der Pfarrer für die Ausübung seines Dien-

stes wissen muß. Die Darlegung beginnt mit scharfer Stellungnahme gegen die Messe, wendet sich in Ablehnung aller Zeremonien auch gegen das Interim und gibt am Schlusse in Form einer dogmatischen Zusammenfassung die *Summa doctrina Christi* in streng lutherischer Auslegung wieder: *Sola fides in Christum justificat*.

Luthers Gefolgschaft im Süden und Norden.

In Süddeutschland wirkte der durch seine Erbauungs- und katechetischen Schriften bedeutende Caspar Huberinus, der, im Jahre 1500 geboren, von 1522 an einige Jahre in Wittenberg studiert hat und in Augsburg ins Pfarramt trat. Als ausgesprochener Lutheraner machte er in der Abendmahlslehre scharf gegen Zwinglis Anhänger Front und hat an der Rückführung der Augsburger Geistlichkeit ins Wittenberger Lager nicht geringen Anteil gehabt. Seine ausgesprochen lehrhafte Art kommt in der schon besprochenen Auslegung der Sprüche Jesus Sirachs zum Ausdruck. Sein Büchlein „Vom waren erkenntnis gottes“, sein Katechismus und sein „Christlicher Ritter“ fanden sich in manchen Büchereien und wurden viel gelesen, wenn auch seine beifällige Haltung für das Interim ihm in Österreich nicht große Freundschaft eingetragen haben kann.

Von anderem Geiste beseelt war der angesehene Württemberger Theologe Jakob Heerbrand; der 1548 sein Amt als Diakon in Tübingen verlor, weil er sich weigerte, das Interim anzuerkennen. Fleiß und Gelehrsamkeit führten ihn später zu den höchsten kirchlichen und wissenschaftlichen Ämtern, eines Propstes und Kanzlers in Tübingen. Er war der Berater des steirischen Adels bei der Anstellung von Geistlichen und Verfasser zahlreicher Streitschriften gegen die Verdächtigung und Verleumdung des Protestantismus durch die Grazer Jesuiten^{41a}). Sein *Compendium Theologiae methodi quaestionibus tractatum* war das verbreitetste und angesehene dogmatische Lehrbuch der lutherischen Kirche im 16. Jahrhundert. Sein Leitsatz lautet: *Quis est scopus theologiae et totius sacrae scripturae? Christus, Dei et hominis filius*. Das Exemplar in der Linzer Studienbibliothek trägt einen Eigentumsvermerk. Es gehörte einem Manne namens Wolfgangus Pirckmair in Linz in Austria; es war zweifellos ein gebildeter Bürger.

^{41a}) Loserth J., *Die Reformation und Gegenreformation in den innerösterreichischen Landen im 16. Jahrhundert*, Stuttgart 1898, S. 486 ff.

Trotz räumlicher Trennung dem Geiste der Wittenberger sehr nahe stehend war Johannes Brenz, der Reformator Schwabens und Schöpfer der Württembergischen Kirchenordnung. Er hatte zwar nicht in Wittenberg studiert, aber bei der Heidelberger Disputation im Jahre 1518 einen starken, nicht mehr zu verlöschenden Eindruck von Luther empfangen. Seinen zahlreichen exegetischen und dogmatischen Schriften zollte Luther hohes Lob. In seinem Kommentar zum Römerbrief konnten die Leser eine Bestätigung der Lutherschen und Melanchthonschen Rechtfertigungslehre finden. Der Kommentar, der mir in einer Ausgabe des Jahres 1564 vorlag, ist dem Herzog Christoph von Württemberg zugeeignet. Zugrunde gelegt ist der griechische Urtext, der ins Lateinische übertragen und erläutert wird. Angesichts der innigen Verbindung des oberösterreichischen evangelischen Wesens mit Schwaben ist es nicht verwunderlich, daß dieser Kommentar sich in anspruchsvolleren Bibliotheken befunden hat. Es ist ein übersichtlich gegliedertes, in leicht verständlichem, schönem Latein geschriebenes Werk. Der Verfasser gliedert den Brief in drei Teile. Der erste handelt von der fides; das Thema lautet: *Justus ex fide sua vivet*. Denselben Gedanken findet der Verfasser im 3. Kapitel des Galater- und im 10. Kapitel des Hebräerbriefes. Dadurch, daß Paulus Habakuk zitierte, wollte er sagen, daß er nichts Neues lehre, sondern das Alte. Die Lehre des Evangeliums war viele hundert Jahre vorher durch die Propheten verkündigt worden. Das Gesetz Mose nennt den gerecht, der in allem bleibt, was im Gesetz geschrieben steht. Der Gerechte aus Glauben ist der, dem Gott die Ungerechtigkeit vergibt. Juden und Griechen werden durch den Glauben an Christus gerechtfertigt nach dem Beispiele Abrahams. Der zweite Teil handelt von der Hoffnung auf Grund des Wortes: Hoffnung läßt nicht zuschanden werden (Röm. 5, 5). Der Glaube erkennt die Wahrheit des Evangeliums an, die Hoffnung erwartet die im Evangelium verheißene Wohltat. Wir stehen nicht mehr unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade, deshalb ist unsere Hoffnung nicht eitel. Gute Werke sind nicht notwendig zur Gerechtigkeit, aber sie werden notwendigerweise getan als Früchte des Glaubens. Reicht dem Verfasser die lateinische Sprache zur Erklärung nicht aus, so greift er zur besseren Verdeutlichung zur deutschen, wie auch Luther es getan hat. Das Lob der Freiheit kann nicht besser besungen werden als durch das deutsche Wort: Das ist ein freier

Kerl, ein freier Mann. Der Gegensatz dazu ist ein ignavus pecus, ein mortuus cadaver, ein Landschelm. Der dritte Teil handelt von der Caritas, vom gegenseitigen brüderlichen Opferdienst. Die äußeren Opfer, wie das Gesetz Mose sie fordert, sind abgeschafft, aber Opfer der Nächstenliebe sollen wir bringen.

Es dürfte kaum ein Werk geben, das so einfach, verständlich und einleuchtend die Grundlehren evangelischen Glaubens auseinandersetzt. An allen diesen exegetischen Werken ist deutlich zu ersehen, daß Exegese ohne eine ihr zugrunde liegende Theologie nicht möglich ist. Der große deutsche Katechismus von Brenz, gedruckt in Hall 1554, zeigt dieselbe Schlichtheit und eindringliche Klarheit. „Was glaubens bistdu? Ich bin ein Christ. — Ich glaube an Jesum Christum, des Weibes Samen, der der Schlange den Kopf zertreten wird und bin in seinem Namen getauft.“ Zur Abendmahlslehre hat sich Brenz in streng lutherischem Sinne geäußert in seiner Schrift: *De maiestate Domini Nostri Jhesu Christi ad dextram dei patris et de vera presentia corporis et sanguinis eius in coena*. In diesem Sinne nahm er gegen Melanchthon und gegen die Calvinisten Stellung. Mit Johannes a Lasco hat er in Stuttgart disputiert.

Der Gruppe dieser süddeutschen Theologen gehört auch der Pfarrer in Augsburg und spätere Superintendent von Lüneburg, der Schwabe Urbanus Rhegius (1489—1540) an. Viel gelesen wurde seine „Seelenertzeney für die gesunden und kranken in todtesnöten“, die 1527 zum erstenmal erschienen war. Sie will erschrockenen und angefochtenen Seelen ein Trost sein. Leibliche Krankheit und leiblicher Tod sind wohl schrecklich, aber der Seele Krankheit und Tod ist der allergroßartigste. Drei Dinge ängstigen den Menschen: Sünde, Tod und ewige Verdammnis. Halte den Kranken das Wort Gottes vor von der Vergebung der Sünde durch Christus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heilung und zur Erlösung. Wen der Tod erschreckt, dem sage: Die Seele entschläft nicht mit dem Leib, sondern sie wird vom Leibe abgeschieden bis zur Auferstehung des Fleisches. Wen die Hölle oder die ewige Verdammnis mit der Frage erschreckt, ob Gott ihn annehmen werde, der wird vom Teufel versucht wie Christus am Kreuze. Doch begnadigt Gott die Sünder, wenn sie sich mit Ernst einem bußfertigen Leben hingeben; so rief David in seiner Not zu ihm, so begnadigte Gott Ninive. In seiner

der „Seelenertzeney“ angeschlossenen Schrift vom Glauben und guten Werken predigt er Christus als eine Grundfeste und Wurzel der Seligkeit. Auch sein 1535 erschienenenes Buch „Wie man fürsichtlich reden soll von Gottes Wort“ war in unseren Bibliotheken vorhanden.

Zu den treuen Gefolgsleuten Luthers gehörte der Norddeutsche Anton Corvinus, Reformator von Göttingen und Kalenberg, der im Widerstand gegen das Interim fast drei Jahre im Kerker schmachtete, den er als Todkranker im Jahre 1552 verließ. Seine Postille war auch in Österreich verbreitet, Vaschang in Wels besaß sie.

Luther besonders treu ergeben war Johannes Mathesius (1504 bis 1565), Prediger und Rektor in Joachimstal in Böhmen, einer der erfolgreichsten Kanzelredner der Zeit⁴²⁾, dessen Evangelienpostille in vielen Büchereien zu finden ist, so auch bei Christoph Hueber in Linz. Noch beliebter war aber die in Fragstücken verfaßte Postille des Johann Spangenberg, des volkstümlichen Predigers und Schulmannes aus dem südlichen Harz.

Der Diakon Mülwalder in Steyr hatte eine ganze Sammlung von Postillen, und zwar solche von Luther, Brenz, Mathesius, Johann Wigand, Hieronymus Weller.

Den Großen des Reformationszeitalters ist der Leichenpredigt Johannes Wigands zufolge Erasmus Sarcerius Annaemontanus (1501—1559) zuzuzählen, der Organisator des Schul- und Kirchenwesens in Nassau-Dillenburg, der nach mancherlei Schicksalen Superintendent in Mansfeld wurde⁴³⁾. Durch seine überaus fleißige theologisch-exegetische Tätigkeit und seine Arbeiten auf dem Gebiete der praktischen Theologie hatte er sich einen Namen unter den Kommentatoren wie unter den Lehrmeistern der neuen Pfarrergeneration gemacht. Da er augenscheinlich in seiner Jugend Schulmeister in Graz gewesen war, sind seine Beziehungen zu Österreich immer lebendig geblieben. Die „ansenliche person“ der zu Trost er sein Büchlein „Von der rechten und waren bekenntnis der warheit“, Eisleben 1557, schrieb, war Hans Ungnad, Freiherr von Sonneck, der um des Evangeliums willen im Jahre 1556 seinen

⁴²⁾ Loesche, Joh. Mathesius, ein Lebens- und Sittenbild aus der Reformationszeit, 2 Bände, Gotha 1895.

⁴³⁾ PRE, 3. Auflage, 17. Band, S. 486 ff.

Posten als Landeshauptmann der Steiermark aufgegeben und freiwillig außer Landes gegangen war⁴⁴⁾. Sarcarius weiß, daß der Freiherr „wegen der öffentlichen, wirklichen und thettigen bekenntnis der warheit in kreuz und leiden steckt“. Der Freiherr hat recht, denn Gott fordert das Bekenntnis mit Mund und Tat (Matth. 10). In seinem großen Buche „Von Mitteln und Wegen, die rechte und ware religion zu befördern und zu erhalten“, Eisleben 1554, hat er nach allgemeiner Darlegung über die Wichtigkeit, in Stadt und Flecken Partikularschulen einzurichten und Synoden und Versammlungen der Pfarrer abzuhalten, von der Kenntnis der Lehre gehandelt; er gibt ein Schema für das Examen der Kandidaten, das in den Abschnitten von der Lehre einer richtigen Dogmatik gleichkommt. Die landständische Bibliothek in Linz bewahrt auch sein Buch „Vom heiligen Ehstand und von Ehesachen“, 1553, und das „Hausbuch für den einfältigen Hausvater von den vornemsten artickeln der christlichen Religion, darin der evangelischen Christen und der gottlosen Papisten leren gegeneinander gehalten werden“, Leipzig 1555.

Die Männer der zweiten Generation.

Seltener als die Werke der in unmittelbarer Verbindung mit Luther stehenden Theologen und Kirchenmänner ist das Schrifttum der zweiten Generation vertreten, die mit dem anvertrauten Pfunde nicht immer zum besten gewuchert hat, der Männer des Einigungswerkes, das zur Konkordienformel führte, und ihrer Gegner. Es ist der Kreis um den Propst und Kanzler von Tübingen, Jakob Andreae, dessen Predigten gerne gelesen wurden; es ist Nikolaus Selnecker, der Liederdichter, David Chyträus, der Schöpfer der niederösterreichischen Agende von 1572 und Martin Chemnitz. Sie können ja nur in den Bibliotheken zu Ende des 16. oder zu Beginn des 17. Jahrhunderts zu finden sein. Memhard besaß eine ganze Reihe von Werken des Chyträus, Kommentare zum Alten und Neuen Testament, die *Historia Augustanae Confessionis* und seine *Regula vitae*. Diese und das Büchlein „De morte et vita aeterna“ besaß H. Huebmer in Wels.

⁴⁴⁾ Zimmermann B. H., Hans Ungnad, Frh. v. Sonneck, als Förderer reformatorischer Bestrebungen bei den Südslawen, *Südostdeutsche Forschung*, 2. Band, München 1937, S. 37; Stökl G., Die deutsch-slawische Südostgrenze des Reiches im 16. Jahrhundert, Breslau 1940, S. 108 ff.; Loserth a. a. O., S. 105 ff.

Chyträus hat das undankbare Amt angenommen, das Maximilian II. dem Leipziger Professor Nikolaus Selnecker vergeblich angetragen hatte. Wäre dieser doch als Schüler und Anhänger der vermittelnden, aber auch die Gegensätze verwischenden Lehre Melanchthons und als Gegner der Gnesiolutheraner dem vor jeder klaren Lösung zurückscheuenden Kaiser sehr angenehm gewesen. Seine „Auslegung des ganzen Psalters“ war in Österreich verbreitet. Seine Schriften waren um so bekannter, als auch seine Lieder Eingang fanden: Laß mich dein sein und bleiben . . . , Herr Jesu, hilf, dein Kirch erhalt . . . Mit Versen hat er auch seine Auslegung der Kleinen Propheten versehen. Auch bei ihm kommt im Kommentar zu Habakuk die Rechtfertigungslehre klar zum Ausdruck: „Der gerechte lebt seines glaubens, das ist der fornemste spruch im Propheten Abacuc und Neuen Testament von dem Apostel Paulus zu den Römern im 1. cap., zu den Galatern im 3. und zu den Hebräern im 10. angezogen als ein gemein regel und aphorismus aller rechten Christen“. In dem Exemplar der Linzer Studienbibliothek, das ich gesehen habe, sind die folgenden Sätze offenbar von dem Besitzer Bartholomäus Riser unterstrichen: „... und daß wir also aus gnade und lauter güte und barmhertzikeit on aller unser werck und zuthun für gott gerecht werden“ und der Gerechte weiß auch wohl, „daß im weder das gesetz noch seine werck noch anderer leut verdienst und frömbkeit helfen kann“.

Schön ist auch sein „Laienspiegel von jüngsten gericht, gezogen aus dem 3. capitel des Propheten Joel“, ein in Knittelversen verfaßtes Spiel, in dem alle Stände zum Gericht aufgerufen werden: „Wolauf, stet auf ihr toten leut, für gericht seid ir geladen heut. Erscheint im tale Josaphat, dahin euch got gebeten hat. Da solt ir heute rechnung geben, wie ir geführt habt ewr leben.“

Sehr gerne muß Cyriacus Spangenberg gelesen worden sein, der Nachfolger des Sarcerius Mansfeld, was seiner theologischen Einstellung wegen nicht verwunderlich ist; war er doch ein Freund des Flacius Illyricus, der dieser Freundschaft seine Stellung geopfert hat. Gelesen wurde sein „Ehespiegel, das ist alles, was vom heiligen Ehstand nützlich, nötig und tröstlich mag gesagt werden, in 70 Predigten zusammengefaßt“. Weit verbeitet war seine volkstümliche Schrift: Wider die böse sieben ins teufels karnöffelspiel, Eisleben 1562. Enenkel besaß von ihm die Historia vom Leben und Tod Savonarolas, 1557, die Lehre von der Erbsünde, 1560, die Fünf

Hauptstücke christlicher Lehr, samt der Haustafel, Morgen- und Abentgebet, benedicite und gratias, 1568, und Alle Sonntags- und Festevangelien, gesangweis in reimen verfaßt, 1584.

Auch Lukas Osiander, der im württembergischen Kirchendienst stehende Sohn des durch den Streit über die Rechtfertigungslehre bekannten Andreas Osiander, gehört in diese Gruppe späterer Autoren. Ein Exemplar seiner Auslegung der vier Evangelien und der Apostelgeschichte besaß der Linzer Landhausprediger Thomas Spindler. Einer bedeutsamen Tatsache sei hier gedacht: Wohl kämpfte er auch gegen die Papisten, aber gemäß dem Zuge der Zeit, in der die Gegensätze der Bekenntnisse zum Schaden der Sache des Evangeliums sich vergrößerten und sich verschärften — man denke an die ergebnislosen Religionsgespräche von Maulbronn 1564 und Mömpelgard 1586 — tritt in diesem Schrifttum die entschiedene Absage an den Calvinismus zutage, wie in Osianders „Enchiridion controversiarum quas augustanae confessionis theologi habent cum Calvinis“ und in seiner „Warnung vor dem Zwinglischen Irrtum“, 1575. Hier stand er in einer Front mit den übrigen württembergischen Theologen unter der Führung Andreaes und diese Richtung war vielfach auch für Oberösterreich maßgebend. Enenkel besaß Andreaes Schrift: „Offenbarung unverschambter calvinistischer lügen wider die leer Augsburgischer Confession“, 1588.

Zu den Tübinger Theologen gehört Matthias Hafenreffer, dessen dogmatisches Hauptwerk, die Loci theologici das Heerbrandsche Kompendium verdrängte. Bubius, der Landschaftssekretär in Linz, besaß beide dogmatische Werke. Für unser Land kommt Hafenreffers zweites, von den Zeitgenossen sehr bewundertes Werk, Templum Ezechielis, noch mehr in Frage.

Das historische Nachschlagewerk, das Calendarium historicum von Paul Eber, wurde viel gelesen. Eber war Professor in Wittenberg, der Freund und in gewissem Sinne der Nachfolger Melanchthons, der in den schönen Künsten ebenso bewandert war wie in der Theologie.

Ganz am Rande erscheint Ägidius Hunnius (1550—1603), so in der Bibliothek der Rödern auf Perg mit seinen „Praelectiones in librum Genesis“; in der Bücherei Enenkels befand sich ein Manuskript von der Hand seines Bruders mit Exzerpten aus Hunnius' Kommentar über den Römerbrief.

Die Flacianer.

Es ist bezeichnend, daß sich in österreichischen Bibliotheken das Werk des Gnesiolutheraners Andreas Musculus fand: „Beider Antichrist des constantinopolitanischen und des römischen einstimmige und gleichförmige leer, glauben und religion wider Christum, den son des lebendigen Gottes“, 1557. Denn die österreichischen Bibliotheken sind ein getreues Spiegelbild der flacianischen Streitigkeiten. Es kann nicht meine Aufgabe sein, hier eine Geschichte des Flacianismus in Österreich zu geben, obwohl dies sehr verlockend wäre. Eine solche Geschichte müßte auf Grund der vorhandenen Arbeiten von Preger⁴⁵⁾, Kühne⁴⁶⁾, Böhl⁴⁷⁾, des gedruckten Materials bei Raupach und nach neuerlicher Durchsicht der Regensburger Akten geschrieben werden; dabei wäre die gegen die Flacianer erhobene Beschuldigung, sie hätten die evangelische Kirche in Österreich zerrüttet, ebenso zu berücksichtigen, wie ihre Ehrenrettung durch Böhl und Witz-Oberlin⁴⁸⁾, die neuerdings gestützt wird durch die Stellungnahme Karl Barths zu Flacius' Lehre von der Erbsünde⁴⁹⁾. Sieht man von der Verzerrung ab, die diese durch Joachim Magdeburgius später erfahren hat, so muß zugegeben werden, daß der begabte, wenn auch hitzige Theologe aus Illyrien in seinem Kampfe gegen das Interim, die Adiaphora und den Synergismus unverfälscht lutherisches Erbgut treu bewahrt hat.

Die größte Sammlung dieser Streitschriften besitzt die landständische Bibliothek in Linz; sie wären einer eigenen Untersuchung wert⁵⁰⁾. Die in den übrigen Bibliotheken vorhandenen Titel zeigen das lebhafteste Interesse, das diesen Fragen in Oberösterreich entgegengebracht wurde. Wie viel mag sich davon in den Büchereien der Starhemberg gefunden haben! War Rüdiger in Eferding, in dessen Diensten Magdeburgius zwei Jahre, von 1580 bis 1582, stand, doch ihr eifrigster Beschützer. Gundaker Starhemberg,

⁴⁵⁾ Preger W., Matthias Flacius Illyricus und seine Zeit, 2 Bände, Erlangen, 1859/61.

⁴⁶⁾ Kühne, Die Häuser Schauberg und Starhemberg, Hamburg 1880.

⁴⁷⁾ Böhl E., Beiträge zur Geschichte der Reformation in Österreich, Jena 1902.

⁴⁸⁾ Witz-Oberlin C. A., Opitiana, JBGPÖ, 23. Band, 1902.

⁴⁹⁾ Barth K., Kirchliche Dogmatik, 3. Band, 2. Teil, Zürich 1948, S. 29 f.

⁵⁰⁾ Von Flacius finden sich dort einige Streitschriften, die in dem gedruckten Verzeichnis bei Preger (a. a. O., II/542 ff.) nicht enthalten sind; es sind auch viele Flugschriften dort, die er gemeinsam mit Gallus herausgegeben hat.

der nach des Bruders Tode im Jahre 1582 die Säuberung Eferdings vom flacianischen Unwesen vornahm, ließ sich durch J. F. Coelestin alle Schriften über die adiaphoristischen Streitigkeiten senden⁵¹⁾. In der landständischen Bibliothek finden sich die beiden Hauptschriften des Magdeburgius: „Die unverfälschte Augsbургische Confessio und schmalkaldische Artickel samt einer Vermanung Joachimi Magdeburgii an eine ersame Landschaft Österreichs“, 1566, und die „Widerlegung des gewrelichen gottsestlichen papistischen Irthumb vom Merito Congruui oder Freyen Willen“.

Von Flacius finden sich eine große Reihe seiner Werke und Streitschriften gegen seine zahlreichen Gegner, Osiander, Maior, Schwenckfeld, Viktorin Strigel und gegen das Interim, die in Magdeburg zu Beginn der Fünfzigerjahre gedruckt wurden; die *Clavis Scripturae* und die *Historia ecclesiastica*.

Im übrigen scheinen in den Büchereien Flacianer und ihre Gegner auf, jene allerdings geschlossener als diese. Wohl mochte eine Schrift von Georg Maior, *Refutatio horrendae profanationis coenae Domini*, Wittenberg 1561, mit der leidenschaftlichen Verurteilung der Messe auch für die Oberösterreicher maßgebend gewesen sein, wohl mochte sich die „Christliche Haushaltung“ des Justus Menius da und dort gefunden haben, ausschlaggebend war doch, daß Flacius und seine Partei die Lehre Maiors von der Notwendigkeit der guten Werke ablehnten, was am energischsten durch die überspitzte Behauptung Nikolaus' von Amsdorf geschah, daß gute Werke der Seligkeit zum Schaden gereichen. In einem Linzer Sammelband findet sich die Vorrede, die Amsdorf zu jener gern gelesenen Predigt Luthers über das 18. und 19. und ein Stück des 20. Kapitels S. Joannis geschrieben hat; es ist ein Druck aus dem Jahre 1557. Die Vorrede geht davon aus, daß Johann Friedrich von Sachsen des Interim nicht habe annehmen wollen, denn „aus der Confessio D. Martini Lutheri kann jedermann sehen und merken, daß er keiner Sekte, Rotte oder Schwärmern gleich zustimmt, sondern sie alle verdammt und verwirft, auch die nach seinem christlichen Abschied von dieser Welt aufkommen sind, wie sie heißen: Interimisten, Adiaphoristen und Maioristen“. „Alle, die da lernen, daß gute werck sind von nöten zur seligkeit, die lernen und schrei-

⁵¹⁾ Böhl a. a. O., S. 171.

ben strack wider Lutherum, ja wider sich selbst. Denn Lutherus, seliger und heiliger gedächtnis, der schreibt allenthalben und sonderlich in Galatis, daß die guten werck nit allein nit nötig, sondern auch zur seligkeit schädlich sind, denn so lauten seine worte: ... solch leren und treiben auf die werck als nötig zur seligkeit tut mer und größeren schaden, denn kein menschliche vernunft nimmer begreifen und versten kan“.

Neben Flacius und Amsdorf steht der Pfarrer und Superintendent in Regensburg, Nikolaus Gallus, der treue und maßvolle Freund, der den Illyrer schützte und unterstützte, wo er vermochte⁵²⁾. Zahlreiche Schriften sind von dem Berater und Erzieher der österreichischen evangelischen Geistlichkeit vorhanden, die er gesondert oder gemeinsam mit Flacius herausgab. Von besonderem Interesse ist die „Klagrede D. Martini Lutheri und urtheil von gegenwertigen etlichen hendeln und iamer diser zeit“, Regensburg 1556. Luther, der dem Verfasser im Traume erschienen ist, spricht folgendermaßen: Sollte ich nit trawren, wenn ich sehe, wie die ware religion Christi unseres herrn, daran ich nach gotteswillen mit seiner hülff und sterke so lang und trewlich gearbeitet mit höchster gefar leibes und lebens wider den Antichrist erstritten, so bald nach meinem abgang schir ganz und gar verkert und vertilgt worden ist? Sollte mir nit das herz zerbrechen, daß ich erfahren muß, wie meine lieben Deutschen... sich so schandübel gehalten haben, daß sie nit allein den erkanten Christum mit seiner warheit öffentlich verleugnet, sondern auch das Tridentisch concilium, da der papst allein mit seiner Synagoga und geschworenen hellischen rotten beisammen gewesen, freiwillig haben angenommen. Sollt ich nit trawren über das noch gotteslesterlichere Interim und schendliche Adiaphora?“ Der Träumer fragt: Woher kommen die schweren bösen Kriege in Deutschland und die Unterdrückungen und Verwüstungen? Luther antwortet: Gottes Zorn ist über unsere Sünde ergangen. Der Teufel ist allzeit nach der Christen Blut durstig. Etliche begnügen sich nicht an dem, was Gott ihnen gegönnt, und viele, die sich unserer Religion und des heiligen Evangeliums rühmen, haben sich des Papstes Greuel teilhaftig gemacht.

⁵²⁾ Böhl a. a. O., S. 179 ff.; Koch F., *Austriaca aus Regensburg* (Briefwechsel Chr. Reuters mit Gallus), JBGPÖ, 24. Band, 1903; PRE, 3. Auflage, 6. Band, S. 37 f.

Von Gallus befindet sich in einem Sammelband der landständischen Bibliothek eine Predigt über das 4. Kapitel der Epistel Pauli an die Römer von der Rechtfertigung, Regensburg 1556. Die *Propositio* lautet: Der Mensch wird gerechtfertigt und selig, nicht durch Gesetz und gute Werke, sondern allein aus Gnade, allein um Christi willen, allein durch den Glauben.

Es ist selbstverständlich, daß wir in diesen Schriften das Bekenntnis zur lutherischen Abendmahlslehre finden, wie die Gnesio-lutheraner sie ganz entschieden vertraten; zu ihrer Bekräftigung diente auch die Schrift des Pfarrers von Reinhartzhofen in der Pfalz, Thomas Römer⁵³⁾: „Daß der Leib und das Blut unseres Herrn Christi wahrhaftig und wesentlich, beide leiblich und geistlich mit mund und herz, von gläubigen und ungläubigen doch von einem jeden in seiner ordnung empfangen und genossen werde“. Der Beweis für diese Behauptung wird erbracht aus den Evangelien, den Kirchenvätern, Irenäus, Cyprian; von den Zeitgenossen werden Veit Dietrich, Johann Wigand, Erasmus Sarcerius, Caspar Huberinus, J. und C. Spangenberg ins Treffen geführt. In der Abendmahlsfrage ist die Haltung gegen die Philippisten ebenso scharf wie gegen die Calvinisten. Dasselbe ist der Fall bei Tileman Heshusius, Johannes Westphal und Viktorin Strigel, den Flacius in der Frage der Erbsünde so erbittert bekämpfte.

Das zwinglische und calvinische Schrifttum.

So aufrichtige und begeisterte Lutheraner unsere oberösterreichischen Glaubensgenossen auch waren, so sehr sie ihre Herkunft und Anhängerschaft an Luther betonten, so waren sie doch nicht so engherzig, das schweizerische Schrifttum gänzlich abzulehnen. Solches findet sich nicht nur bei dem Calvinisten Tschernembl oder bei dem Büchersammler Enenkel, sondern auch in anderen Bibliotheken, vor allem Beza und Bullinger, die Verwalter des Erbes von Calvin und Zwingli. Es ist immerhin erstaunlich, daß die Linzer Studienbibliothek schöne Züricher Bibeldrucke aus jener Zeit bewahrt. Es sind Drucke aus der Offizin Christoffel Froschauers aus den Jahren 1538 und 1548.

Als Verbindungsmann zu den Schweizern mochte der Reformator Straßburgs, Martin Bucer, gelten; zu dieser Stadt woben

⁵³⁾ Böhl a. a. O., S. 189, 197.

sich durch die Verbindung mit Johannes Sturm besondere Fäden. Doch finden wir keines seiner Hauptwerke, weder den Evangelienkommentar noch das „Reich Christi“, sondern vereinzelt etwa den Kommentar zum Epheserbrief, oder die Auslegung des 120. Psalms. Tschernembl besaß die Schrift: „De vi ministerii sacri“. In der landständischen Bibliothek finden sich die Schriften, die seine Bemühungen um die Einigung der evangelischen Bekenntnisse in Deutschland betreffen, wodurch das ganze Land hätte der Reformation zugeführt werden sollen: „Ein christliche Ermunterung an die kaiserliche und königliche Maiesteten, sampt Kurfürsten, fürsten und ständen des heiligen reichs Teutscher nation jetzund ze Worms versammelt“, 1545. „Wie leicht und füglich christliche Vergleichung der Religion und des ganzen kirchendienst reformation bei uns Teutschen zu finden und ins werk zu bringen“, 1545. „Von den einigen rechten wegen und mitteln teutsche nacion in christlicher religion zu vergleichen und was dafür und dawider auf den tagen zu Hagnaw, Worms und Regensburg anno 1540 und 1541 und seither fürgenommen und gehandelt worden“, Straßburg 1545, und der Bericht über das Kolloquium in Regensburg 1546.

In dieselbe Reihe der vermittelnden Theologen gehört Wolfgang Musculus, aus Dieuze in Lothringen gebürtig, Nachfolger des Urbanus Rhegius in Augsburg, als dieser nach Celle ging. Mit Bucer arbeitete er am Unionswerk, mußte wegen der Gegnerschaft gegen das Interim aus Augsburg weichen und folgte einem Rufe nach Bern, wo er der Organisator des Reformationswerkes in der Stadt wurde. Sein Kommentar zum Matthäusevangelium war in Oberösterreich bekannt. Christoph Hueber besaß ihn.

Calvins Werke finden sich naturgemäß bei Tschernembl, und zwar die *Institutio religionis christianae*, der Kommentar zum Pentateuch, der Psalmenkommentar, der Kommentar zu Jhesaia und die Homilien über Samuelis. Auf der Studienbibliothek findet sich die *Institutio* und die Auslegung des Buches Hiob.

Zwingli ist weniger leicht greifbar. Immerhin war sein „Leerbüchlein, wie man die Knaben christlich unterweisen und erziehen soll“ (1532), bekannt, ebenso sein Kommentar zum Jakobusbrief, und es ist erstaunlich, daß sich in der Bibliothek Hans Vorsters in Steyr die Schlußreden fanden. Völlig überraschend aber war es für mich, einen Band von Zwinglis Schwiegersohn Rudolf Walther,

Rodolphi Gualtheri, aus dem Jahre 1596 auf der Studienbibliothek zu entdecken, der Homilien über das Johannesevangelium enthält.

Verbreiteter und beliebter waren andere Schweizer Theologen und Reformatoren, deren Wirken neben den Großen von ausschlaggebender Bedeutung war: Ökolompad, Bullinger und Beza. Ökolompads Jesaia-Kommentar und sein Kommentar zum Hebräerbrief sind neben den gleichnamigen Bullingers öfters anzutreffen, wie auch Bullingers Kommentar zu den Paulusbriefen und zum 1. Johannesbrief. Prey in Steyr besaß die Schrift von Bullinger: *De scripturae sanctae autoritate*. Eine interessante Schrift findet sich in einem der Sammelbände der landständischen Bibliothek: „Des lydens Jesu Christi gantze usz den vier Evangelien geeinigte historia mit christlicher und einfältiger auslegung, darin die frucht und nachfolge des Lydens Christi angezeigt ouch mit geistrychen gebätten geprysen und gelobt wird, geschrieben durch Leo Jud, Diener des Wortes der Kilchen Zürich“. Dies Buch gehörte Jörg von Perkheim⁵⁴⁾, einem der führenden protestantischen Adeligen des Landes. Von Leo Jud findet sich auch das Büchlein: *Urstend Jesu Christi mit vorgestellter begrebnuss*. Hier grüßte die Schweiz das Nachbarland in ihrem einheimischen Dialekt. Ein Druck aus dem Jahre 1527 enthält Zwinglis Anmerkungen über das Deuteronomium, von Leo Jud und Kaspar Megander zusammengetragen. Aus diesem Züricher Kreis ist auch C. Pellikan mit dem Kommentar zu den 24 Büchern des Alten Testaments vertreten.

Bezas Ausgabe des Neuen Testamentes war am verbreitetsten: *Jesu Christi Novum Testamentum*, Genf 1582; Memhard in Linz besaß die *Confessio christianae fidei*. Außerdem finden wir die Psalmen Davids von Clemens Marot und Theodor von Beza 1582. neben Bezas lateinischem Psalmen- und Prophetenkommentar.

Andachtsbücher und Bekenntnisschriften.

Diese Übersicht über die Bücher möchte ich nicht abschließen, ohne einer Art zu gedenken, die schwer erfaßbar und doch überall feststellbar ist: Die Andachts- und Gebetsbücher. In vielen Bücherverzeichnissen steht einfach das Wort „betpüchel“. Hier mag auch

⁵⁴⁾ Doblinger, Jörg v. Perkheim, ein ständischer Diplomat des 16. Jahrhunderts, Jahrbuch Oberösterreichischer Museumsverein, 96 (1951).

manches katholisches Andachtsbuch aus früherer Zeit unter die Zeugen des neuen Glaubensgutes hineingeschlüpft sein. Ein Buch aber findet sich immer wieder, Johann Habermanns „Christliche Gebet für alle Not und Stende der ganzen Christenheit“. Auch Lieder Luthers und später solche von Selnecker müssen gesungen worden sein. Beim Berichte über Christoph Hueber werde ich darauf zurückkommen. Nur ein Lied sei zum Schlusse erwähnt, das in seiner ursprünglichen Fassung gesungen wurde und zur hellen Empörung jenes Abtes Burckhard von Lambach während der hora exercitii, das heißt während des Gottesdienstes, im Linzer Landhause zu hören war:

Erhalt uns, Herr, bei deinem wort
und steur des Bapsts und Türcken mord,
die Jhesum Christum, deinen son,
wöllen stürzen von seim thron.

Ein Wort sei noch gesagt von den Bekenntnisschriften, die sich in reicher Zahl finden. Es ist nicht nur die Augustana Confessio, das grundlegende Buch auch für den österreichischen Protestantismus, das sich in vielen Bibliotheken und in ganz frühen Drucken aus den Jahren 1530 und 1531 findet, sondern auch die schmalkaldischen Artikel, denen ja, da sie von Luther verfaßt waren, besondere Bedeutung und Verehrung zukam. Diese zwei großen Bekenntnisschriften Melanchthons und Luthers bilden auch den Ausgangspunkt für die Glaubensbekenntnisse der österreichischen Predikanten, die diese auf Veranlassung ihrer adeligen Dienstgeber verfaßten, damit sie als öffentliche Bekenntnisschriften gegenüber Kaiser Maximilian II. und als Grundlage für die Agende dienen konnten. Es sind dies die Bekenntnisse Martin Moseders, des Predigers von Christoph Jörgen auf Tollet, 1561, und das des Christian Reuter, des Predikanten des niederösterreichischen Ritters Leopold von Grabner auf der Rosenburg, des Mitarbeiters von David Chyträus, der in ständiger Fühlungnahme mit Grabner in seiner Retirade im Kirchbergschen Schlosse bei Spitz an der Agende arbeitete⁵⁵). Diese beiden Bekenntnisse, aus dem Geiste des strengen kompromißlosen flacianischen Lutherthums geboren, wenden sich ebenso gegen die Interimisten, Synergisten und Adiaphoristen wie gegen die ökolompadischen und

⁵⁵) Raupach, Evangelisches Österreich, 1. Band, S. 96 ff., 2. Band, S. 144 ff.

calvinischen Gegner. Außerdem finden wir in den Bibliotheken die „Summa christlicher leer“ von Nikolaus Gallus aus dem Jahre 1557.

Die genannten Bekenntnisse entstammen der Regierungszeit Kaiser Maximilians II. Unter seinem Nachfolger Rudolf II. begann die Gegenreformation. Nachdem ihr erster Angriff durch den Bruderzwist in Habsburg abgestoppt worden war und Matthias sich im Kampfe um die Krone genötigt sah, den Protestanten Zugeständnisse zu machen, trat der Mann hervor, der in den Verhandlungen mit Matthias das Heft in der Hand hielt: Der Calvinist Georg Erasmus Freiherr von Tschernembl. In jener Zeit war das flacianische Feuer verflackert, calvinisches Gedankengut trat in der Verteidigung des Glaubens durch die Stände, die sich als magistratus fühlen konnten, deutlicher hervor, und es wäre reizvoll, zu untersuchen, wo sich außer bei Tschernembl calvinisches Gedankengut nachweisen ließe; wurde doch auch dem Obersten Gotthard von Starhemberg⁵⁶⁾ und seinem Vetter Richard wie auch dem Freiherrn Wilhelm von Hochkirchen calvinische Gesinnung nachgesagt⁵⁷⁾. Tschernembl, der die Verbindung mit den mährischen Ständen herstellte, besaß auch eine Apologie der böhmischen Brüder. Vielleicht war es das Buch, das Schwenckfeld nach Wittenberg nahm und dort drucken ließ⁵⁸⁾. Es läßt sich das Bekenntnis der Brüder in Böhmen und Mähren aber auch sonst nachweisen.

Angesichts der stattlichen Anzahl von Zeugen calvinischen Bekenntnisses geht die Annahme nicht fehl, daß wir auch die katholische Gegenseite vertreten finden. Auch ihre Veröffentlichungen wurden gekauft und gelesen, sei es, weil das Interesse etwa bei den adeligen Bibliophilen von vornherein vorhanden war, sei es, daß man den Gegner, gegen den die evangelischen geistlichen Führer so heftig polemisierten, kennenlernen wollte; denn die evangelische Generation der zweiten Hälfte des Jahrhunderts war evangelisch erzogen und hatte den „Greuel der Messe“ nie aus eigener Anschauung kennengelernt. Auch wurde zur Zeit der beginnenden Gegenreformation die Lektüre dieser Schriften von

⁵⁶⁾ Eder, 2. Band, S. 278.

⁵⁷⁾ Stülz, Zur Charakteristik des Frh. G. E. v. Tschernembl, AKOG., 9. Band, 1853, S. 207.

⁵⁸⁾ Preger a. a. O., 1. Band, S. 301.

der Obrigkeit angelegentlichst empfohlen. Es finden sich P. Canisius und Cochläus, in ziemlicher Vollständigkeit die Werke von R. Bellarmin und von Georg Eder, dem streitbaren Verfechter des Katholizismus am Hofe Maximilians II. Auch der Jesuit Georg Scherer, der im Jahre 1600 knapp nach der ersten Aufhebung des Landhausministeriums in Linz auftauchte⁵⁹⁾, ist mit seinen Schriften vertreten.

Damit sei die gedrängte Übersicht des Schrifttums, die keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann, abgeschlossen. Sie kann nicht vollständig sein 1., weil die Fülle der vorhandenen Titel und Bücher außerordentlich groß ist; 2., weil ich nicht alle Bibliotheken in Oberösterreich gesehen und 3., weil ich nicht jedes der Bücher auf Inhalt und Eigentumsvermerk geprüft habe. Die Aufgabe dieser Übersicht war, ein Bild der reichen Fülle des reformatorischen Schrifttums zu vermitteln, das sich in den Büchereien nicht nur der adeligen Herren, sondern auch der Bürger gefunden hat, und durch die festgestellten Eigentumsvermerke zu beweisen, daß eine Vielfalt solcher adeliger und bürgerlicher Bibliotheken muß bestanden haben, die uns heute nicht mehr erfaßbar sind.

In welcher Weise und Form das Gelesene schriftlichen Ausdruck kleineren oder größeren Ausmaßes gefunden hat, soll im zweiten Teile der Arbeit vorgeführt werden, wobei ich die Testamente unberücksichtigt lasse, weil diese Gruppe von Selbstzeugnissen in einer besonderen Untersuchung dargestellt werden soll.

II. Der schriftliche Niederschlag des im Worte angeeigneten Glaubensgutes.

1. Vermerke der Eigentümer.

Was das weitere Schrifttum betrifft, möchte ich mit den schlichten Eigentumsvermerken beginnen, wie ich sie auf manchen Büchern angetroffen.

⁵⁹⁾ Eder, Band 2, S. 344 f.

1. Auf einer deutschen Bibel Luthers, gedruckt zu Straßburg 1614 (Stud. Bibl. Linz II 61586) steht auf dem Vorsatzblatt:

16 Gott mein hoffnung 37

Hanns Velnrad Jünnger.

2. Ein mächtiges Buch, zu Basel im Jahre 1522 gedruckt und mit schönen Stichen geziert, gehörte dem Tuchscherer Isaak Khoij und seiner Frau Sara Katharina (Stud. Bibl. Linz II 60946). Es enthält die Septemberbibel Luthers mit dem charakteristischen Vorwort: Was die rechten und edelsten Bücher des Neuen Testaments seien, nämlich das S. Joannes Evangelium, S. Pauli Epistel, sonderlich die zu den Römern und S. Peters 1. Epistel, das sind die rechten Kern und Marck aller Bücher, welche auch billig die ersten sein sollen. Der zweite Teil des Buches umfaßt die Advent- und Weihnachtspostille. Darin lesen wir folgende Eintragungen:

Spes nostra unica Christus.

Allain gott die Ehr 1575.

Leben ist hin, sterben ist mein gewinn
1558.

Die Frau schrieb im Jahre 1575 dazu: Gottes Wort bleibt ewig.

Auf dem Deckel der Rückseite steht: 1550 Allein aus gnaden.

I. Khoij, Gott sei im gnedig und verley
im ein seelisch aufersteung.

Wir bemerken, wie schlicht und schön sich Luthers Werk in den Eintragungen spiegelt. Das Buch kam aus dem Kloster Gleink an die Studienbibliothek.

3. Eine Ausgabe der Postille Luthers, die Auslegung der Episteln und Evangelien vom Advent bis Ostern, Wittenberg 1532 (Stud. Bibl. II 60106) enthält auf dem Deckel den Vermerk:

guettige verdrostung erfreut hoffnung.

Anna Maria Auerin.

4. Der Sammelband 60799, der Predigten Luthers, Bucers, Sarcerius', zwei Schriften des Flacius Illyricus gegen Schwenckfeld enthält, dazu das Visitationsbüchlein Luthers und Etliche warhafftige Weissagungen und furneme sprüche des Erwardigen Vaters D. M. Lutheri durch Johannes Amsterdamus, Magdeburg 1552, gehörte einem Johann Stumpfl in dem „gütl auf der dann“ der Herrschaft Freiling in der Pfarre Mariakirchen. Das Buch wurde

von einem Korporal Grener, wohl Mitglied einer Reformationskommission, aufgebracht.

5. In der Auslegung der Propheten Jona, Nahum, Abacuc durch Nik. Selnecker (Stud. Bibl. Linz 61479) findet sich der Vermerk:

Ex libris Barthelemei Riseri

Qui confidit Deo non frustretur.

6. In dem lateinischen Katechismus von Joh. Brenz (Stud. Bibl. Linz 62381) Catechismus pia et utili explicatione illustrans, findet sich die Eintragung: Jacobus Krempel

laetus semper dies paschalis

tristem sequitur parascenen.

7. Ob der Besitzer des Sammelbandes 66493, der kleinere Schriften des Erasmus enthält, Michael Cunradus, evangelisch oder katholisch war, wage ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls war er ein begeisterter Anhänger des Erasmus, dessen kurzgefaßte Lebensgeschichte er eingetragen und den er eine „Zier teutscher Nation“ nennt, ein Ausdruck, der auch bei Seb. Franck in der Chronik vorkommt⁶⁰). Unter der Namenseintragung auf dem Titelblatt stehen folgende Bibelverse:

1. Kor. 16, 22: Wenn jemand den Herrn Christus nicht liebt, sei er verdammt.

1. Kor. 1, 30 in griechischer Sprache: ὅς ἐγενήθη ἡμῖν σοφία ἀπὸ θεοῦ, δικαιοσύνη τε καὶ ἁγιασμός καὶ ἀπολύτρωσις.

Man bemerke, daß der erste Vers nicht in der lutherischen Übersetzung wiedergegeben ist. Da der Sammelband aber noch andere Schriften aus dem Kreise der Flacianer enthält, dazu solche, die bei Oporinus in Basel gedruckt worden waren, ist der evangelische Glaube des Besitzers wahrscheinlich.

2. Die Randglossen des Michael Silbereisen.

Diesen Eintragungen sei die Sammlung von Randglossen aus dem Garstener Stiftsarchiv angeschlossen, die A. Czerny veröffentlicht hat⁶¹). Ein Mann namens Michael Silbereisen hat sie mit

⁶⁰) Vergleiche S 96.

⁶¹) Einige Blätter aus der Zeit der Gegenreformation in Oberösterreich, 42. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum, Linz 1884, S. 112 ff.

eigener Hand in quibusdam libris haereticis in nupera visitatione (wahrscheinlich 1626) ab eo ablatis eingetragen. Die Bücher kennen wir leider nicht; gewiß muß der Mann eine Bibliothek besessen haben. Die Randbemerkungen verraten eine scharfe Polemik gegen die katholische Kirche. Dem grobianischen Stil der Zeit entsprechend, nahm sich dieser Glaubensbruder kein Blatt vor den Mund. Ich gebe die aufschlußreichsten wieder:

De Venerabili: Freilich sind dato vill haimbliche Nicodemiten unter dem wachholder baum Eliae, das ist, unter gottes flügel, und haben die knie ires herzens gegen dem päpstischen eingespörten Gott Baal noch nicht gebogen.

Sie erheben iren Brodt Gott vor dem volk aufs höchst und nennen dasselb den schöpfer und erhalter der welt und aller Creaturen; ist denn das nicht der greuel, so in die kirchen und tempel und bethäuser eingeführt worden?

De Pontifice: Der Leser erinnert sich, daß der fromme Kaiser Henricus IV. von einem Papst mit Füßen getreten worden sei, und wir verzeihen ihm, daß er diesen Papst Clemens und nicht Gregor nennt. „O du stinkendes Aß, wilt für einen gott gehalten und angebetet sein?“

De Missa: O mensch, Merckh wie die Teufelspfaffen alhier die Leut mit irer meß verführen und äffen.

Die Jesuiten sind ihm die reißenden Wölfe im Schafstall.

De sacris imaginibus: Die Heiligenbilder aller Art werden verworfen. Item in Österreich fast in allen Straßen bilder und Götzen den heiligen zu eren aufgerichtet sein und die reisenden leut davor niederfallen und sie anbetten. Denn sie treiben ehebruch mit stein und holz, das ist mit allerlei Götzen und bildern, bei iren klöstern, kirchen und häusern.

Man achte darauf, wie gut dieser evangelische Mann im Alten Testament bewandert war. Hier spielt er auf Jes. 57, 4 ff., Jer. 2, 24 ff., 3, 6, Ezech. 16, 32, 34 an, oder zitiert er die Geschichte von Elias (1. Kön. 18)?

Der Mann lebte zur Zeit der Verfolgungen; er schrieb: Wer gottes wort lieb hat und gern hört und liest, der muß bei der welt veracht und verfolgt sein, wie es leider in Österreich under und ober der Enns zuegethet, Gott Erbarms.